Jg. 10/Nr. 4 Februar 2006

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Wisnewski über die Mondlandung

Solschenizyn zu Russland

«Soziale» Marktwirtschaft

Die Philosophie von Descartes

Lichtnahrung

J.W. Keely und die Moral

Wirtschaftsforum

Fr. 10.– € 6.50 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bitte um Nachsicht und Korrigendum

Bei der Doppelnummer Jg. 10, Nr. 2/3 hat es leider eine Anzahl von Fehldrucken gegeben. Wir bitten jene Abonnenten, die ein neues Exemplar anfordern mussten, um Entschuldigung.

In der gleichen Nummer hätte der letzte Satz des Beitrags von B. Ljubic (S. 3) lauten müssen:

Studiert man diese «zwei sehr verwandten Dinge», so wundert man sich vielleicht nicht, dass es in der neueren Geschichte des Westens wenigstens zwei «11. September» gab, die miteinander in einem ähnlichen Verwandtschaftsgrad stehen, wie es auch «die Gewalt nach innen» und «die Gewalt nach außen» implizieren.

Editorial

Alles glauben, alles vergessen?

Kevin J. Barrett, ein zum Islam konvertierter Inhaber eines amerikanischen Lehrstuhls für Islamistik und Literaturwissenschaft, wurde durch die Lektüre von David Griffins Buch *The New Pearl Harbor* in den Kreis unabhängiger Erforscher der Wahrheit des 11. September geführt. Barrett organisierte mehrere 9/11-Konferenzen und ist, zusammen mit dem Arzt und Islamisten Dr. Faiz Khan, Betreiber der Webseite MUJCA-NET (siehe: http://www.mujca.com). Dies ist die Abkürzung von MUSLIM-JEWISH-CHRISTIAN ALLIANCE FOR 9/11 TRUTH. Barrett und Khan setzen sich für die rückhaltlose Aufdeckung der durch Medien und Presse vertuschten Hintergründe des Jahrhundertverbrechens vom 11. September 2001 ein und hoffen, im Zeichen der Wahrheitssuche etwas zur Harmonisierung der aus machtpolitischen Gründen weltweit hochgeputschten religiösen Gegensätze beitragen zu können.[1]

Wir stehen am Vorabend neuer US-Eroberungskriege, u. a. gegen den Iran. Dieselbe Platte, die schon vor dem Raubzug gegen den Irak aufgelegt wurde – «Bedrohung der westlichen Zivilisation und ihrer Werte durch Massenvernichtungswaffen» – wird wieder abgespielt, mit praktisch unveränderten Phrasen wie «Bedrohung des Weltfriedens» etc. ... Obwohl die Hohlheit und Verlogenheit der «Argumente» für den Irakfeldzug längst aufgedeckt und weltweit bekannt gemacht wurden. Große Teile der Menschheit verhalten sich gegenüber der Wirklichkeit wie gegenüber einem sich ständig wiederholenden Alptraum, aus dem es kein Erwachen zu geben scheint. Diese Ohnmacht wird nicht zuletzt durch die chloroformierende Wirkung von Medien und Presse erzeugt.

Ein geistreicher Mann hat schon 1911 in Bezug auf die «Psychologie des Zeitungslesers» zwei Haupteigenschaften desselben ausgemacht: «Er glaubt alles; er vergißt alles. Auf diesen zwei, bei jedem Zeitungsleser vorhandenen Haupteigenschaften beruht das ganze Geheimnis der Tagespresse in ihrer heutigen ungeheuren Entwickelung.»[2]

Auf die jetzige Weltlage angewandt: Der Zeitungsleser glaubte an die Gründe für den Irakkrieg, dann glaubte er an die aufgedeckte Verlogenheit eben dieser Gründe. Jetzt hat er beides bereits wieder vergessen, um an die ganz gleichartigen «Gründe» für den nächsten Krieg zu glauben etc. etc. ad infinitum ...

Es ist zu hoffen, dass *Europäer*-Leser von den zwei Haupteigenschaften DES Zeitungslesers frei sind und stattdessen zwei andere Eigenschaften besitzen: dass sie die Informationen *kritisch prüfen* und die Resultate dieser Prüfung *im Gedächtnis behalten*.

1 Unter www.mujca.com/meyerreview.htm oder unter www.perseus.ch (AKTUELL) findet sich eine Rezension von Th. Meyers Buch *Der 11. September, die Wahrheit und das Böse*, Basel 2004. Barretts Rezension erweitert den Inhalt von Meyers Untersuchungen in manchem Punkt.

2 Zitiert nach R. Steiner, GA 168, 2.1.1916.

Inhalt

Apropos 21:
George W. Bush und die Desinformation **3**
Boris Bernstein

Ist die Mondlandung der Amerikaner nur eine Fable Convenue? **7**
Buchbesprechung von Gerald Brei

Soziale Dreigliederung versus Soziale Marktwirtschaft **9**
Franz Jürgens

«Nichts ist von Russland übrig geblieben!» **11**
Interview mit Alexander Solschenizyn

Die Erkenntnis des Geistes – Suchbewegungen neuzeitlicher Philosophie **12**
Steffen Hartmann

Wie funktioniert die *Lichtnahrung*? **15**
Branko Ljubic

Energie, Moral und Bewusstsein: John Worrell Keely und die Moral *(Teil 3)* **17**
Gaston Pfister

Wirtschaftsfragen – Leserzuschriften und Repliken **18**
Andreas Flörsheimer und Alexander Caspar

«Alles völlig unlogisch» **25**
Hinweis auf einen neuen Roman von Yvonne Schwersenz

Leserbriefe **26**

Impressum **28**

Unsere Webseite – Echo aus dem Bundeskanzleramt

Unsere Webseite – www.perseus.ch – ist wieder ergänzt und bereichert worden. So finden Sie z.B. unter Zeitschrift/Echo ein bemerkenswertes Echo aus dem deutschen Bundeskanzeramt. Im Namen von Alt-Bundeskanzler Schröder wird für die Zusendung der Märznummer 2005 (u.a. mit dem Artikel «Gibt es noch Deutsche in Deutschland?»), deren Beiträge «hier mit Interesse aufgenommen worden sind», gedankt. Es gibt also auch in politischen Amtsstuben – noch *denkende* Menschen ...

Die nächste Nummer erscheint Anfang **März 2006**

Apropos 21: G. W. Bush und die Desinformation

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Absturz bei der «der drittbesten Zeitung der Welt»

Davor schützt auch nicht die allerbeste Reputation, sondern nur das eigene Denken, wie ein aktuelles Beispiel zeigt: Laut einer Umfrage der *Internationalen Medienhilfe* ist die *Neue Zürcher Zeitung* «die drittbeste Zeitung der Welt». Auf Rang eins und zwei lagen die *New York Times* und die *Financial Times*, auf Platz fünf rangierte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Befragt wurden insgesamt 1000 Personen aus 50 Ländern, darunter Politiker, Universitätsdozenten, Werbefachleute und Journalisten[1]. Nun hat eine solche Umfrage immer auch etwas Subjektives. Doch sei hier gerne zugestanden, dass die «alte Tante» von der Züricher Falkenstraße – wie sie von Insidern liebevoll genannt wird – oft Vorzügliches zu bieten hat. Allerdings bewahrt das nicht immer vor Abstürzen – bis in die Desinformation. Solche Abstürze produziert ein Mitglied der Chefredaktion (sein Name tut hier nichts zur Sache), wenn er z.B. das «transatlantische Verhältnis» oder Aktivitäten der USA kommentiert.

Kürzlich konstatierte er «transatlantische Misstöne»[2] und meinte: «Europäische Empörung über die Flüge der CIA mit gefangenen Terrorverdächtigen und die ‹geheimen› Gefängnisse prägt zurzeit eine Stimmung, der sich auch sonst vernünftige Politiker nicht entziehen» und: «Sonst trägt die moralisch drapierte Entrüstung emotional antiamerikanische Züge». Antiamerikanische Züge? Wie wenn George W. Bush Amerika wäre! Denn *ihm* und seiner Administration gilt die «europäische Empörung», die der Herr von der NZZ offenbar für unvernünftig und «moralisch drapiert» hält. Dabei ging es immerhin um die Verschleppung von Gefangenen, um Folter und Geheimgefängnisse – also um gravierende Verstöße gegen das Völkerrecht. Alles kein Grund zur Aufregung? Besagter Herr meint: «Die Sache selbst wird ausgeblendet.» Was ist denn «die Sache»? Nun, «Ausgangspunkt ist das Phänomen, dass die Administration Bush den ‹bösartigen Elefanten›, die CIA, noch immer nicht auf Kurs gebracht und reformiert hat (…) Die Agentur ist politisiert wie seit langem nicht mehr und versucht, mit gezielten «Leaks» die Politik der Administration zu unterlaufen und von eigenen Fehlern abzulenken». Aha, das Problem ist nicht Bush, sondern die bösartige CIA, die durch Indiskretionen den Präsidenten unterminiert … Was hier verschwiegen wird: Die CIA hat seit gut einem Jahr einen neuen Chef namens Porter Goss, der früher selber Agent war und als «getreuer Bush-Vasall»[3] gilt. (Sein Vorgänger, George Tenet, erhielt als Dank von Bush den höchsten zivilen Orden zum Abschied …) Zudem hat ja gerade die Bush-Administration den CIA politisch instrumentalisiert. Der frühere CIA-Analyst David MacMichael hat in einem Interview klar genug darauf hingewiesen, dass Vizepräsident Dick Cheney «in die Arbeitsabläufe der CIA eingriff» und «das Ergebnis den politischen Vorgaben entsprechend zu beeinflussen versuchte»; er setzte «sich mit den CIA-Leuten an einen Tisch (…) um ihnen zu sagen, was bei ihren Untersuchungen herauskommen soll»[4]. Recht pikant wirkt im nachhinein auch, dass der heutige CIA-Chef Porter Goss und Senator Bob Graham am 11.9.2001 im Kapitol in Washington «gemütlich mit dem pakistanischen Geheimdienstchef General Mahmoud Ahmad beim Frühstück zusammen» saßen, als die Nachricht der Attacke auf das World Trade Center eintraf[5]. Ahmad hatte kurz vorher einem gewissen Mohammed Atta (einem der angeblichen Flugzeugentführer) 100 000 Dollar bezahlt; er wurde wenig später als pakistanischer Geheimdienstchef entlassen.

Darf die Polizei morden?

Wird das alles wirklich von der *Neuen Zürcher Zeitung* gutgeheißen? Besagter Herr jedenfalls desinformiert dümmlich: «Und wie sollen die Inhaftierten im Übrigen sonst von den Schauplätzen im Anti-Terror-Krieg relativ schnell an den Ort von Einvernahmen gebracht werden?» Wie wenn man Gefangene um die Welt fliegen und sie irgendwo verstecken müsste, um sie zu verhören … Das tut man doch nur, wenn man selber etwas zu verstecken hat und wenn verhindert werden soll, dass die Gefangenen z.B. vom IKRK besucht werden können. Entsprechend dümmlich geht es weiter: «Man weiß dank digitaler Fotografie und einer unseligen Kombination von amerikanischer Nachlässigkeit und Gründlichkeit inzwischen mehr über die Perversionen der amerikanischen Gefängniswächter als über die Folterungen der Saddam-Hussein-Diktatur. Es braucht nur eine Menschenrechtsorganisation, die einen Verdacht äußert,

und schon stehen die Amerikaner am Pranger.» Ist der Herr jetzt auch noch Rassist? Nicht «die Amerikaner», sondern Herr Bush und seine Spießgesellen stehen am Pranger! Und der Hinweis auf Saddam Hussein ist ein Ablenkungsmanöver: Wenn ein Mörder mordet, dann heißt das doch nicht, dass das die Polizei auch darf – vor allem wenn sie sich selber dauernd als «Freund und Helfer» anpreist!

Ein Hinweis der «fünftbesten Zeitung der Welt»

Das Problem ist, dass George W. Bush, der angebliche Kämpfer für Freiheit und Demokratie, praktisch seit Beginn seiner Präsidentschaft versucht, den Rechtsstaat auszuhebeln – oder wie es die «fünftbeste Zeitung der Welt» bei der letzten Europareise der amerikanischen Außenministerin formuliert hat: «In Wirklichkeit enthüllt Condoleezza Rice wie kein Regierungsmitglied vor ihr den Charakter des großen Bush-Projekts: die Normalisierung des rechtlichen und rhetorischen Ausnahmezustands. Niemand hat dieses Programm bisher so formvollendet vorgetragen wie Frau Rice.»[6] Letztlich geht es um «eine weitere Guantanamisierung des Rechts». Dabei steigere die amerikanische Außenministerin die Kommunikation zur «Anti-Kommunikation. Niemand redet unter Benutzung desselben Vokabulars derart ungerührt an seinen Gesprächspartnern vorbei wie Frau Rice. Es kann denn auch niemand wissen, was sie meint, wenn sie ‹Folter› sagt, wenn sie ‹Geheimgefängnisse›sagt, wenn sie ‹internationales Recht› sagt. Jeder solcher Begriffe steht für Frau Rice unter dem Vorbehalt der hegemonialen Definitionshoheit, vulgo: der Geheimsprache, wenn es um Geheimdienste geht.» Kurz: Was Folter und was erlaubt ist, definiert der gegenwärtige amerikanische Präsident – und nur er!

«Dramaturgie der Desinformation»

Die gleiche Zeitung hat schon vor über einem Jahr bei einem Auftritt von Frau Rice am Hearing der 9/11-Kommission «eine Konstante in der Dramaturgie der Desinformation» ausgemacht, «mit der Amerika den Irak-Krieg inszeniert» hat[7]. Wie sehr die Bush-Administration mit dieser Taktik vor allem die eigenen Landsleute übertölpelt hat, belegt die neueste Umfrage vom Dezember 2005: «41% meinen noch immer, Hussein habe enge Verbindungen mit al-Qaida gehabt, 22% der Befragten gehen davon aus, dass Hussein irgendwie an den Anschlägen vom 11.9. beteiligt war, und 24%, dass Iraker unter den Attentätern waren. Auch an die Existenz von Massenvernichtungswaffen im Irak glaubten noch 26%, als würden sie nicht hören wollen, was seit längerem auch die Mitglieder der Bush-Regierung als Irrtum zugeben. Und 48% sind überzeugt, dass der Irak unter Hussein eine Bedrohung der USA darstellte.»[8]

Spinnt Rumsfeld?

Es sei deshalb hier nochmals festgehalten, dass nach den heute üblichen Kriterien Bushs Irak-Feldzug ein ungerechtfertigter Angriffskrieg und somit völkerrechtlich ein Kriegsverbrechen ist. Besagter Herr von der *NZZ* muss sich darauf hinweisen lassen, dass seine Desinformation als Beihilfe zum Kriegsverbrechen gewertet werden kann. Wahrscheinlich wäre es clever gewesen, wenn er das Interview mit einem Insider zur Kenntnis genommen hätte, das ebenfalls in Zürich erschienen ist: Richard A. Clarke, «Terrorbeauftragter» unter Bill Clinton und George W. Bush, bestätigt, dass der amerikanische Verteidigungsminister bereits am 12. September 2001, also einen Tag nach der Attacke auf die Türme in New York, die Bombardierung des Iraks forderte: «Rumsfeld sagte, in Afghanistan gibt es zu wenig, das sich zu bombardieren lohnt, wir müssen etwas anderes finden. Er schlug den Irak vor. Als ich das hörte, dachte ich, der spinnt. (…) Rumsfeld und andere Bush-Berater wussten genau, was sie wollten. Für sie waren diese schrecklichen Ereignisse ein idealer Vorwand, um in den Irak einzumarschieren. Das hatten sie schon lange vor.»[9] Die Konsequenz dieses «unglaublichen» Vorgehens: «Der Begriff ‹Demokratie› ist in der arabischen Welt in Misskredit geraten, seit wir im Irak einmarschiert sind. Seither will sich kein Araber mehr für die Demokratie stark machen, weil es sonst klingt, als würde er die US-Invasion unterstützen.» Weitere Folge: «Über 2000 tote US-Soldaten, mehr als 100 000 tote Iraker. Unser Ansehen in der arabischen Welt ist auf dem Tiefpunkt angelangt. Man identifiziert uns mit Abu Ghraib, mit Folter, mit der Besetzung eines Landes, für die es keine Rechtfertigung gibt und die täglich neue Terroristen hervorbringt.»[9] Auch das muss man sich klar machen: Vor dem Krieg gab es im Irak zwar einen Saddam Hussein (der bereit war, ins Exil zu gehen), aber keine al-Qaida und keine Terroristen! Denen haben erst die Bush-Truppen den Weg gebahnt …

Dass die Begründung für den Irak-Krieg «faul» war (bei Bush und bei Blair) konnte sogar ein Gymnasiast, der das Geschehen aufmerksam verfolgte, ohne Schwierigkeiten feststellen. Das spricht nicht gerade für die Intelligenz oder nicht für die Redlichkeit des besagten Herrn von der *NZZ*. Vielleicht darf man aber die Hoffnung hegen, dass er gelegentlich im stillen Kämmerlein doch noch in sich geht und einsieht, dass er seine Schreibe auf ein Niveau bringen müsste, das der «drittbesten Zeitung der Welt» entspräche. Die Desinforma-

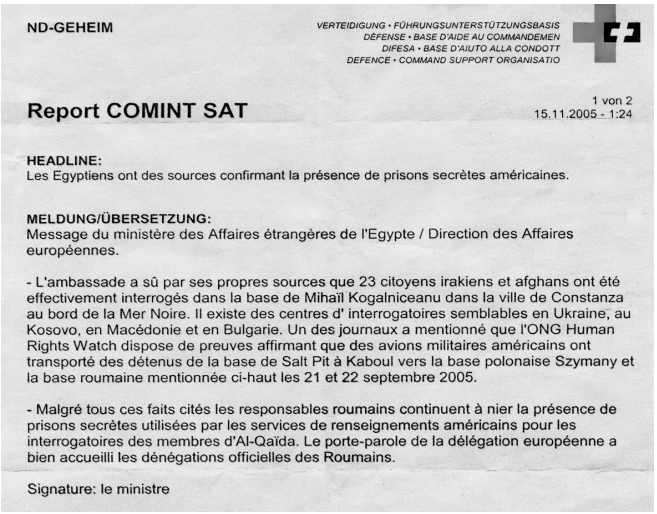
tion der *NZZ*-Leser hält sich allerdings trotz allem in Grenzen, weil die Zeitung einen vorzüglichen Arabien-Korrespondenten und brauchbare USA-Mitarbeiter schreiben lässt, so dass sich der Einzelne doch weitgehend ein eigenes Bild vom Geschehen machen kann.

Die USA als Armutsrisiko

Apropos: Beim einzigen Punkt, bei dem der Herr recht hat, betreibt er Desinformation. Paradox? Gewiss, aber wahr: «Die Wirtschaft wächst und wächst – Frankreich und Deutschland hätten Anschauungsmaterial à discrétion»[2]. Was dabei verschwiegen wird: Die US-Wirtschaft wächst zwar dauernd, gleichzeitig nehmen aber «Hunger und Obdachlosigkeit» zu[10]. «Ausgerechnet im mondänen Florida greift die Armut um sich. Miami ist Amerikas Armen-Hauptstadt.»[11] Im Jahr 2003 lebten bereits 35,9 Millionen Amerikaner unter der Armutsgrenze[12]. Es ist halt wie überall, wo die sogenannte Globalisierung rücksichtslos durchgesetzt wird: Die Reichen werden reicher und die Armen ärmer …

Brisantes aus dem Äther gefischt

Bis jetzt haben sich alle Vorwürfe, die Bushs Absicht, den Rechtsstaat auszuhebeln, belegen sollten, als richtig erwiesen, zuletzt die Sache mit den CIA-Geheimgefängnissen in Osteuropa. Da fischte doch der schweizerische Geheimdienst ein brisantes Fax des ägyptischen Außenministers an seine Botschaft in London aus dem Äther, in dem unverblümt die Existenz von amerikanischen Kerkern in Osteuropa bestätigt wird: «Die Botschaft hat aus eigenen Quellen erfahren, dass tatsächlich 23 irakische und afghanische Bürger auf dem Stützpunkt Mihail Kogalniceanu in der Nähe der (rumänischen. Anm. d. Red.) Stadt Constanza am Schwarzen Meer verhört wurden. Ähnliche Verhörzentren gibt es in der Ukraine, im Kosovo, in Mazedonien und Bulgarien.»[13] Durch eine Indiskretion wurde dieser (geheime) Faxtext der schweizerischen Boulevardzeitung *SonntagsBlick* zugespielt, die ihn prompt publizierte und damit strafrechtliche Konsequenzen in Kauf nahm. Zu klären wäre allerdings auch, wer warum diesen brisanten Text zuspielte. Denn praktisch gleichzeitig gab CIA-Direktor Porter Goss bekannt, er wolle «undichte Stellen» in seiner Behörde stopfen: Um Geheimagenten, die brisante Informationen an die Presse weitergeben, zu enttarnen, habe die CIA ein Team aus pensionierten Agenten zusammengestellt, die Medienberichte studieren und dabei versuchen sollen, die Quellen für Geheiminformationen herauszufinden. Goss will auch gegen Ex-Agenten vorgehen, die Bücher über ihre Karriere im Geheimdienst veröffentlichen.[14]



ND-GEHEIM

VERTEIDIGUNG • FÜHRUNGSUNTERSTÜTZUNGSBASIS
DÉFENSE • BASE D'AIDE AU COMMANDEMEN
DIFESA • BASE D'AIUTO ALLA CONDOTT
DEFENCE • COMMAND SUPPORT ORGANISATIO

Report COMINT SAT

1 von 2
15.11.2005 - 1:24

HEADLINE:
Les Egyptiens ont des sources confirmant la présence de prisons secrètes américaines.

MELDUNG/ÜBERSETZUNG:
Message du ministère des Affaires étrangères de l'Egypte / Direction des Affaires européennes.

- L'ambassade a sû par ses propres sources que 23 citoyens irakiens et afghans ont été effectivement interrogés dans la base de Mihaïl Kogalniceanu dans la ville de Constanza au bord de la Mer Noire. Il existe des centres d' interrogatoires semblables en Ukraine, au Kosovo, en Macédonie et en Bulgarie. Un des journaux a mentionné que l'ONG Human Rights Watch dispose de preuves affirmant que des avions militaires américains ont transporté des détenus de la base de Salt Pit à Kaboul vers la base polonaise Szymany et la base roumaine mentionnée ci-haut les 21 et 22 septembre 2005.

- Malgré tous ces faits cités les responsables roumains continuent à nier la présence de prisons secrètes utilisées par les services de renseignements américains pour les interrogatoires des membres d'Al-Qaïda. Le porte-parole de la délégation européenne a bien accueilli les dénégations officielles des Roumains.

Signature: le ministre

*Dem **SonntagsBlick** vom 8.1.06 zugespielte Fax-Meldung*

«Mr. Bush ist ebenfalls ein Extremist»

Allerdings erfüllen diese «Quellen» eine wichtige Aufgabe – falls sie nicht «tricksen». Der britische Schriftsteller John le Caré, der früher als Mitglied des Secret Service selber Geheimdienstler war, stellt in einem Interview fest: «Mr. Bush ist ebenfalls ein Extremist.» Und: «Die Täuschung der Öffentlichkeit durch Politik und Medien hat einen Grad erreicht, den ich für höchst gefährlich halte. In England und den USA haben wir nicht mal eine nennenswerte parlamentarische Opposition. Wir leben in einer Welt virtueller Nachrichten. Und so gesehen fällt Autoren und Filmemachern die Verantwortung zu, diese Informationslücke zu füllen.»[15]

Eine der erwähnten «Quellen» ist auch dafür verantwortlich, dass die *New York Times* über die skandalösen Lauschangriffe auf die eigenen Bürger berichten konnte, die Bush dem Geheimdienst NSA zugestand; dabei wurden Telefongespräche abgehört und e-mails mitgelesen, ohne dass eine richterliche Genehmigung eingeholt wurde – wie es das Gesetz vorschreibt. Aus Protest dagegen ist bereits ein Richter zurückgetreten. Bezeichnenderweise hat die Regierung eine Untersuchung eingeleitet – selbstverständlich nicht gegen diesen Skandal, sondern wegen der «unerlaubten Weitergabe geheimen Materials»[16]… Möglicherweise ist Herr Bush hier allerdings zu weit gegangen. Der wissenschaftliche Dienst des US-Kongresses hat diese Lauschangriffe in einem Gutachten massiv als «rechtswidrig» kritisiert; es wird betont, dass das Vorgehen «mit geltendem Recht in Konflikt steht und auf schwachen juristischen Argumenten fußt»[17]. Wegen eines ähnlichen Abhörskandals wurde 1978 ein spezieller Gerichtshof eingerichtet, um derartige Lauschaktionen im Inland zu genehmigen. Der demokratische Senator Frank Church, der einen Geheimdienst-Untersuchungsausschuss des Senats leitete,

sagte damals, «diese Lausch-Möglichkeiten könnten jederzeit gegen das amerikanische Volk gewendet werden: ‹Ich weiß, dass es die Kapazitäten gibt, in Amerika eine vollkommene Tyrannei einzurichten, und wir müssen dafür sorgen, dass dieser Geheimdienst (die NSA) und alle anderen Dienste mit Zugriff auf solche Technologien im Rahmen des Gesetzes und unter ordentlicher Kontrolle handeln, so dass wir niemals diesen Abgrund überqueren.›» Bush ist im Begriff, diesen und andere Abgründe zu überqueren. Kein Wunder, dass es bereits Stimmen gibt, die ein Amtsenthebungsverfahren gegen ihn fordern. Allerdings gilt es auch zu bedenken: «Zwänge man Bush aus dem Amt, wäre sein Nachfolger Vizepräsident Dick Cheney, der Mann, den einige Kritiker als den finsteren Kopf hinter Bush sehen.»[18] Ob die Bush-Gegner den wirklich im Weißen Haus als Präsident wollen?

Wegen Desinformation verurteilt

Desinformation gibt es nicht nur in der Politik. Wie *Europäer*-Leser wissen, hat die größte deutschsprachige Konsumentenorganisation, die «Stiftung Warentest», ein Buch «Die andere Medizin» veröffentlicht, in dem 58 «alternative» Untersuchungs- und Heilmethoden beurteilt werden. Danach soll nur ein Drittel der Methoden «eine nachweisbar positive Wirkung» haben. Insbesondere wird auch die Homöopathie zu den wenig geeigneten Methoden gezählt; es gebe zwar Hinweise auf eine Wirksamkeit, die sei aber so schwach, dass sie sich von «Placeboeffekten nicht abgrenzen» lasse. Warum dieses Urteil unsinnig ist und welche Hintergründe hinter der Veröffentlichung stecken, wurde in diesen Kolumnen dargestellt[19]. Inzwischen hat das Landgericht Hamburg verfügt, dass die «Stiftung Warentest» das Buch nicht mehr weiter verbreiten darf. Die Deutsche Homöopathische Union (DHU, Karlsruhe) hatte dagegen geklagt, weil im Buch behauptet worden war, für ein bestimmtes homöopathisches Heuschnupfenmittel gebe es keinerlei Wirkungsnachweis. Die Richter stellten fest, dass das Mittel ein zugelassenes Arzneimittel gegen Heuschnupfen sei[20]; der Wirksamkeitsnachweis für die Indikationen «allergische Erkrankung der oberen Atemwege und ganzjähriger allergischer Schnupfen» liege vor[21]. Die Vertreterin der «Stiftung Warentest» kündigte an, das Buch werde ohne den umstrittenen Passus wieder in die Läden kommen und erklärte trotzig: «Dieses Beispiel war falsch gewählt, aber generell bleibt die kritische Haltung gegenüber vielen homöopathischen Mitteln auch in der neuen Auflage erhalten»[20]. Nun – gegen eine «kritische Haltung» wird niemand etwas einzuwenden haben – vor allem, wenn es ihm um Wissenschaft geht. Das Problem hier ist aber gerade, dass «das Buch der Stiftung Warentest nicht sorgfältig recherchiert worden» ist, wie Prof. Dr. med. Gustav Dobos zum Rechtsstreit bemerkt[22].

Fehlerhafte Rückschlussanalyse

Dobos ist Inhaber des Lehrstuhls für Naturheilkunde und Integrative Medizin an der Universität Duisburg-Essen; er behandelt die Patienten mit einer Kombination aus schulmedizinischen und naturheilkundlichen Verfahren; seine Aufgabe «ist es nicht zuletzt, die Wirksamkeit von nicht-schulmedizinischen Therapien wissenschaftlich zu untersuchen»[23]. Für besonders gravierend hält er es, «dass die Verfasser des Buches nicht die Quellen (Studien) angegeben haben, auf die sich die Beurteilungen beziehen. Dies macht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Buch unmöglich.»[24] Dobos, der sich im Moment vor allem um die «Traditionelle Chinesische Medizin» (zu der auch die Akupunktur gehört) kümmert, hält ferner fest, die «Warentest»-Autoren hätten sich «auf eine fehlerhafte Rückschlussanalyse verirrt, die lautet: Wenn keine Studien zu einem Verfahren vorliegen, ist dieses Verfahren ungeeignet. (…) Die Fehlbeurteilung betrifft vor allem nebenwirkungsarme Verfahren, bei denen klare Hinweise für eine Wirksamkeit bestehen, die aber (noch) nicht vollständig überzeugend erforscht sind.» Die naturheilkundliche Forschung stecke noch in den Kinderschuhen. «Erst seit acht Jahren wird diese auf Hochschulniveau betrieben. In den USA stellt das staatliche Forschungsinstitut NIH jährlich 140 Mio. US$ Forschungsgelder für CAM» (Komplementär- und Alternativ-Medizin. B.B.) «zur Verfügung. Wenn mit dem Buch der Stiftung Warentest nun eine Bewertung unterschiedlichster Naturheilverfahren erfolgt, wird damit das Bemühen, dieses weite Gebiet zu erforschen, ad absurdum geführt: Es wird Forschung beurteilt, die noch gar nicht stattgefunden hat …»[24]

Für die «Stiftung Warentest» muss die Sache äußerst peinlich sein. Sie verspielt damit das riesige Kapital, das sie hat: ihre Glaubwürdigkeit. Entweder sind ihre Experten unfähig oder aber sie stehen unter einem so gewaltigen Druck der Pharmaindustrie, dass daraus Desinformation resultieren muss.

Boris Bernstein

P.S. Eigentlich war versprochen, hier die Geschichte von Rumsfeld und Tamiflu weiter zu erzählen. Leider hat sie diesmal keinen Platz mehr. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben: Das nächste Mal klappt's bestimmt!

1 www.imh-deutschland.de/page/index.php (3sat (Fernsehen), 14.3.03)
2 *Neue Zürcher Zeitung*, 2.12.2005
3 *Spiegel Online,* 11.8.2004
4 www.telepolis.de/ 18.8.2004
5 www.oraclesyndicate.org, August 2004
6 *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 9.12.2005
7 *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 6.4.2004
8 www.telepolis.de/ 31.12.2005
9 *SonntagsZeitung,* 4.12.2005
10 AP-Meldung vom 20.12.2005
11 www.ndrtv.de/weltspiegel/20021124/usa.html
12 de.wikipedia.org/wiki/USA
13 *Süddeutsche Zeitung,* 9.1.2006
14 www.netzeitung.de/ 9.1.2006
15 *Die Welt* 3.1.2006
16 *Spiegel Online,* 30.12.2005
17 *Spiegel Online,* 7.1.2006
18 *Spiegel Online,* 2.1.2006
19 *Der Europäer,* November 2005
20 *LVZ-Online* vom 21.12.2005
21 www.aerzteblatt.de 21.12.2005
22 de.news.yahoo.com/ 20.12.2005
23 idw-online.de/pages/de/news141742 29.12.2005
24 www.facm.info/pages/de_paktuell/detail.php?nr=1403&kategorie=de_paktuell 6.12.2005

Ist die Mondlandung der Amerikaner nur eine Fable Convenue?

Im Oktober 2005 ist ein neues Buch von Gerhard Wisnewski erschienen, der EUROPÄER-Lesern bereits bekannt ist durch seine kritische Aufarbeitung der Geschehnisse des 11. September 2001.[1] Diese Ereignisse waren für ihn nach eigener Aussage ein Schlüsselerlebnis, das ihn dazu führte, auch andere Geschichten, die die USA der Welt erzählen, zu hinterfragen. Jetzt hat er sich intensiv mit der Mondlandung beschäftigt und bezweifelt mit bedenkenswerten Gründen, ob die Amerikaner tatsächlich jemals eine bemannte Mission auf den Erdtrabanten geschickt haben oder ob es nicht vielleicht um militärische Zwecke und die Herrschaft auf der Erde ging.[2]

Als Motto und als Schlusswort wählt er das bekannte Kant-Zitat: «Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.» In diesem Sinne ist die Lektüre des Buches in jedem Falle zu empfehlen, auch wenn die zuweilen etwas flapsige und reißerische Sprache nicht jedermanns Geschmack sein dürfte und dem Ernst des Themas nicht angemessen ist. Inhaltlich jedoch bringt er eine Fülle an Fakten, die zur näheren Beschäftigung mit der Thematik anregen und heute kaum mehr im Bewusstsein sind. Die Mondlandung gilt als eine der großen Pioniertaten der Menschheit und war ein überwältigender Erfolg für die US-Raumfahrt. Zweifel an dieser «historischen» Tatsache, die noch dazu von Millionen von Menschen live am Bildschirm verfolgt wurde, sind mehr als ketzerisch und führen in aller Regel dazu, nicht mehr ernst genommen zu werden. Gleichwohl, nach der Lektüre des Buches ist m.E. festzuhalten, dass mehr und bessere Gründe gegen als für eine erfolgreiche bemannte Mondlandung sprechen.

Aus dem umfangreichen Buch können hier nur einige wenige Aspekte beispielhaft herausgegriffen werden. So fanden etwa sämtliche Mondlandungen während der ersten Amtsperiode Richard Nixons («Tricky Dick») zwischen 1969 und 1972 statt (Missionen von Apollo 11–17) und bedeuteten einen überwältigenden Erfolg für die USA, die wegen Vietnam sonst nur eine schlechte Presse hatten. Bis auf Apollo 13, wo die Astronauten in einer dramatischen Aktion nach einem Unfall gerettet wurden, gab es keine Pannen und keinerlei Misserfolg. Stattdessen wurden negative Berichte aus Vietnam wie etwa zu einem abscheulichen Folterprogramm namens Phoenix weitgehend in den Hintergrund gedrängt, wie Wisnewski in einer Gegenüberstellung der Schlagzeilen zum Krieg in Vietnam und zu den Mondlandungen verdeutlicht.

Die eigentlichen Vordenker des Flugs zum Mond waren Walt Disney und Wernher von Braun, längst bevor Präsident J.F. Kennedy 1961 seine berühmte Rede hielt, in der er eine Mondlandung noch vor dem Ende des Jahrzehnts versprach. Die ungeheure Zuversicht angesichts der gewaltigen und ungelösten technischen Herausforderungen ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass von Vorneherein (zumindest auch) eine Simulation im Studio geplant war, um einen Misserfolg auszuschließen. So gibt es Aufnahmen, in denen die Mondlandung geprobt und geübt wurde. Das könnte auch manche Merkwürdigkeiten bei den offiziellen Bildern erklären, wenn etwa der Schattenwurf eigentlich zwei Sonnen erforderte oder Dinge ins Bild gerieten, die auf dem Mond

nicht vorhanden sein können. Die viel größere Schwierigkeit besteht darin, die Simulation (Generalprobe) von der (angeblich) echten Mondlandung (Premiere) zu unterscheiden. Mit anderen Worten, welchen Beweis es denn nun tatsächlich dafür gibt, dass nicht die ganze Operation simuliert wurde. Für Letzteres spricht nicht zuletzt der bemerkenswerte Umstand, dass die veröffentlichten Bildaufnahmen praktisch alle perfekt gelungen sind, trotz der schwierigen Handhabung der damaligen Technik und der Tatsache, dass die Kamera an der Brust der Astronauten befestigt war und wenig Spielraum für die Gestaltung des Bildausschnitts bot.

Ähnlich wie bei den Geschehnissen des 11.9. wird häufig geltend gemacht, dass unmöglich Tausende beteiligter Menschen eine verdeckte Mission hätten geheim halten können, die offizielle Version deshalb richtig sein müsse. Hier wie dort ist das ein irreführender und wenig beweiskräftiger Einwand. Wie Wisnewski zu Recht betont, war das Unternehmen Raumfahrt als Zellstruktur angelegt. Was in der einen Zelle passierte, konnte anderen völlig verborgen bleiben. Auf diese Weise ist es möglich, eine Vielzahl Beteiligter in dem Glauben zu wiegen, sie arbeiteten an der öffentlich verkündeten Aufgabe mit, während ein relativ kleiner Kreis von wirklich Wissenden die Fäden in der Hand hält. Wisnewski berichtet, dass er während der Dreharbeiten für *Die Akte Apollo* Dr. Ernst Stuhlinger in Huntsville besuchte, die rechte Hand Wernher von Brauns im Entwicklungsteam der Saturnrakete. Ganz verblüfft habe er feststellen müssen, dass selbst Stuhlinger in einer getrennten Zelle gesessen hätte und zur Mondlandung nicht über Informationen aus erster Hand verfügte. Auch Stuhlinger hatte das Geschehen wie alle anderen Zuschauer nur im Fernsehen gesehen. Denn zuständig für die Operationen der bemannten Kapsel und Landefähre waren nicht Stuhlinger und von Braun, sondern Robert Gilruth vom Manned Spacecraft Center der NASA, früher Experte für unbemannte Flugzeuge.

Zuletzt sei noch eine weitere Ungereimtheit genannt, auf die Wisnewski aufmerksam macht. Die Apollo-Missionen stellten nicht nur wegen der Mondlandungen eine Sensation dar, sondern weil sie als erste bemannte Missionen angeblich die schützenden Strahlengürtel der Erde durchflogen und verlassen haben. Nicht vorher und nicht nachher hätten bemannte Raumschiffe den Erdorbit verlassen, um durch den sog. Van-Allen-Gürtel zu fliegen. Die radioaktive Strahlung im Van-Allen-Gürtel ist sehr stark. Wie stark genau, ist jedoch nicht bekannt, weil die angegebenen Strahlenwerte weit auseinanderklaffen. Sie reichen aber jedenfalls von signifikant erhöht bis tödlich. Als sicher darf nach Wisnewski gelten, dass die Strahlenbelastung von zum Mond fliegenden Besatzungen zumindest deutlich höher sein müsste als die von Orbitbesatzungen. Für ihn ist es ein Rätsel, dass dieser Sachverhalt in den von der NASA angegebenen Werten nicht erkennbar ist.

Bis heute zehren die USA von der grenzenlosen Bewunderung, die ihnen die Mondlandungen eingebracht haben. Nach Wisnewskis Ansicht passen sie «in die Psychostrategie der Vereinigten Staaten aus Aufblasen, Überwältigen, Überfahren, Entwaffnen. Sie sprechen die protzige Sprache von Hollywood, dessen Helden den Rest der Welt allabendlich (...) mit markigen Sprüchen und dicken Waffen platt machen. Scheitern kommt für solche Rambos natürlich nicht in Frage. ‹Failure was not an option›, ein gängiges Motto der Mondlandung, war daher durchaus ernst gemeint. Aber wo sich Menschen extremen Risiken stellen, ist Scheitern natürlich immer möglich. Warum war es hier ‹keine Option›? Mit welchem bombensicheren Ticket reisten die Apollo-Astronauten zum Mond?» Für Wisnewski hätte es deshalb jede Menge guter Gründe gegeben, die Mondlandungen zu fälschen. Als Fazit hält er fest, dass die sog. zivile Raumfahrt und die Mondlandungen Werkzeuge waren zur Freisetzung enormer Finanzmittel für den militärisch-industriellen Komplex und zur Konsolidierung amerikanischer Weltherrschaft – psychologisch wie militärisch. In Wirklichkeit sei die bemannte Raumfahrt eine Verkaufsstrategie, um den Bevölkerungen die Alimentierung der Rüstungsindustrie und die Militarisierung des Weltraums schmackhaft zu machen. Die Faszination der bemannten Raumfahrt wurde und werde mit kühler Berechnung zur Herrschaftssicherung nach innen und außen benutzt. Dem Buch sind aufmerksame und fachkundige Leser zu wünschen, die den aufgeworfenen, ungeklärten Fragen nachgehen können und wollen, um eine Aufklärung im besten Sinne des Wortes zu bewirken.

Gerald Brei

---

1 *Operation 9/11. Angriff auf den Globus*, München 2003; *Mythos 9/11. Der Wahrheit auf der Spur*, München 2004

2 *Lügen im Weltraum. Von der Mondlandung zur Weltherrschaft*, München 2005

Soziale Dreigliederung versus Soziale Marktwirtschaft

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte

Über die vom römischen Priestertum (Sacerdotale) und dem Geheimorden (SJ) inszenierte praktische Umsetzung von «The Kaiser's Dream»[1] im Wirtschaftsleben der neugegründeten Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nachdem die militärischen Handlanger der angelsächsischen Geheimorden (FM) Mitteleuropa 1945 zerstört hatten, war es offensichtlich an der Zeit, dass auch der römische Orden (SJ) wieder ans Werk ging. Die kräftige «Anschubhilfe» durch die angelsächsischen Geheimorden (FM) bei der Gründung der deutschen und europäischen Institutionen ist dem interessierten Leser ja hinreichend bekannt[2]. Dass aber auch das Sacerdotale, der «Graue Schatten des römischen Imperiums»[3], in der Nachkriegszeit kräftig an der Neugestaltung der Bonner Republik mitmischte, soll das nachstehende Beispiel aufzeigen.

Bei den diversen Veröffentlichungen anlässlich der vielen 50-Jahr-Feiern in der zweiten Hälfte der 90er Jahre berichtete auch ein Zeitzeuge in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dass im Nachkriegsfrühjahr der Erzbischof von Lausanne diverse Politiker zu einer Klausurtagung in ein Kloster ins Wallis eingeladen hatte. Zu den bekanntesten Teilnehmern gehörten unter anderem die (späteren) Außenminister und Ministerpräsidenten, der Italiener Alcide de Gasperi, der Franzose Robert Schumann – «der Mann mit der unsichtbaren Soutane»[4] – und Walter Hallstein aus Deutschland, der spätere EWG-Kommissionsvorsitzende. Diese Klausur wurde angabegemäß in den Folgejahren regelmäßig wiederholt. Man kann sich ja ungefähr ausmalen, was das Sacerdotale dort den handelnden Chefpolitikern der Nachkriegszeit damals ins Stammbuch schrieb. Das war aber kein Einzelfall, sondern wurde vom Sacerdotale dann konsequent in den einzelnen Ländern weitergeführt; wie intensiv dies geschah, soll heute am Beispiel des Einflusses auf die damals neue Wirtschaftsordnung der alten Bonner Republik aufgezeigt werden.

Die Chance für gravierende Systemänderungen gibt es in Deutschland eigentlich nur bei tumultuarischen Zuständen. 1848 wäre z.B. eine Gelegenheit gewesen, die Freiheit des Einzelnen einzuführen; allein, Preußen hat alle Reformbestrebungen – im Zweifel mit Gewehren – verhindert. 1871 dann hat Bismarck eine solche Gunst der Stunde genutzt, seinen König zum Kaiser zu machen – und Deutschland durch Abtrennung von Österreich zu teilen. Im 20. Jahrhundert gab es drei solche außerordentliche Zustände, bei denen Gelegenheit gewesen wäre, die soziale Dreigliederung einzuführen: 1917–19, 1945–48 und 1989–91. Die Gründe, warum es nach dem Ersten Weltkrieg nicht funktionieren konnte, sind in vielen Publikationen hinlänglich skizziert worden[5]; den betreffenden Publikationen können auch die widrigen Zustände um 1989–91 entnommen werden.

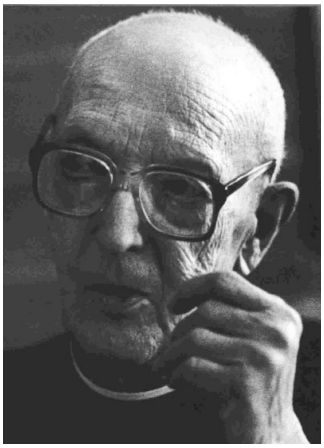
Wie sich das Sacerdotale in Deutschland kräftig einmischte, um das Fenster der Gelegenheiten nach 1945 zu schließen, soll für heute einmal in den Focus genommen werden, denn die deutsche «Soziale Marktwirtschaft», ohnehin weit entfernt von Rudolf Steiners «Sozialer Dreigliederung», scheint an ihr Ende zu kommen. Schon wird auch an den Leuchttürmen Kartellrecht, Mitbestimmung und Kündigungsschutz von interessierter Seite immer kräftiger gerüttelt. Da erhebt sich die Frage nach den eigentlichen Initiatoren dieser Wirtschaftsform der westdeutschen Nachkriegsordnung.

Zunächst sei auf eine bedeutsame Parallele der Weimarer Republik und der Bonner Republik hingewiesen: Die Partei des katholischen «Zentrums» war bis 1933 die größte Partei – und die CDU dann die größte der neugegründeten Republik. Die Verquickung von Klerus und CDU war beeindruckend; bis weit in die 60er Jahre hinein war es nichts Besonderes, wenn die Römer vor Wahlen von der Kanzel herab ihre Kirchgänger aufforderten, bei der Wahl das «C» nicht zu vergessen ...

Die bestimmende politische Figur der Bonner Republik nach dem Zweiten Weltkrieg war Konrad Adenauer (1876–1967), der erste Nachkriegskanzler (1949–63). Adenauer regierte, zumindest bis Ende der 50er Jahre, nicht nur absolutistisch, sondern hatte als CDU-Vorsitzender auch gleichzeitig seine Partei vollständig im Griff. Vor der Nazizeit war der Katholik bereits Oberbürgermeister von Köln und Mitglied der damals größten Partei, des katholischen Zentrums. Die Ideen der vor allem im Rheinland verwurzelten katholischen Soziallehre dürften ihm bestens bekannt und vertraut gewesen sein. Hier muss auch auf die seinerzeit (vor allem im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen) tonangebenden CDU-Sozialausschüsse verwiesen werden, die der katholischen Soziallehre ganz besonders

nahe standen (siehe auch das stets als «kommunistisch» verschrieene «Ahlener Programm» der damaligen Nordrhein-Westfalen-CDU).

In der breiten Öffentlichkeit wird die «soziale Marktwirtschaft» dem (bei Regierungsantritt noch parteilosen) deutschen Nachkriegs-Wirtschaftsminister (1949–63) Ludwig Erhard zugeschrieben. Dieser hat sie jedoch quasi nur «adoptiert», war er doch in der Vorkriegszeit als ordo-liberaler Wirtschaftsprofessor bekannt. Von selbsternannten Insidern wird daher das «Soziale» der Marktwirtschaft dem CDU-Politiker und späteren Staatssekretär (1952–63) Müller-Armack im Wirtschaftsministerium zugeschrieben. Aber auch das erscheint heute, vor allem ohne parteipolitische Verklärung, nur noch als ein Teil der Wahrheit, stützten sich doch damals Adenauer und Erhard auf die einflussreichsten Beratungsinstrumente der Regierung, den «Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium» in Bonn sowie den «Königswinterer Kreis am Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung» im gleichnamigen Nachbarort.



Oswald von Nell-Breuning

Daher gilt es nun, auf ein besonders einflussreiches und besonders bekanntes Mitglied beider Beiräte aufmerksam zu machen: Professor Oswald von Nell-Breuning (1890–1991), der Nestor der deutschen katholischen Soziallehre, seit 1928 Professor (unter anderem für Gesellschaftswissenschaften), schon 1931 wesentlich an der sogenannten Sozialenzyklika «Quadragesimo Anno» von Achille Ratti (Pius XI., 1929–39) beteiligt, und, aufgrund von dessen langjähriger Tätigkeit als Nuntius (1919–29) in Deutschland, sicherlich auch kein Fremder für Eugenio M.G.G. Pacelli (Pius XII., 1939–58), der federführende Römer beim Konkordat mit Hitler. Nell-Breuning aber war bereits seit 1911 Mitglied der SJ und als Professor (der deutschen Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt) automatisch auch durch die Schulungen für höhere Mitglieder dieses Ordens gegangen.

Die enge Verzahnung gerade dieses Jesuiten schon in den 30er Jahren mit den beiden Pius' weist darauf hin, dass hier jemand gezielt gefördert wurde, um zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. Römer und Jesuiten, Ratti, Pacelli und von Nell-Breuning einerseits, Zentrum und CDU, Adenauer und Müller-Armack anderseits: Eine «Hexenküche», bei der bestimmt nicht allen Beteiligten klar war, wer wirklich Koch und wer wirklich Kellner war. Doch eins ist sonnenklar: Bei dieser tragischen Veranstaltung hatte die Soziale Dreigliederung keine Chance.

Rudolf Steiner schilderte an Michaeli 1917[6]: Älter als die modernen Staaten ist das «Sacerdotale» (Priestertum), dasjenige, was in Rom lebt und was zu seiner Zeit (also sicher nicht mehr in der 5. nachatlantischen Epoche) einmal eine Berechtigung hatte. Und: «Unendlich viel hängt gerade für die nächste Zeit ab von einem wirklichen Verständnis der treibenden Kräfte, hängt ab davon, dass man wisse: Das Chaos wird wahrhaftig nicht kleiner, wenn es – lassen Sie uns diese Hypothese gebrauchen – dem Sacerdotalen gelingen sollte, eine Scheinordnung auch nur anzugehen.»

So ist also schon für den Beginn der Bonner Republik zu konstatieren, dass der römische Geheimbund (SJ) mit seinem prominentesten Vertreter in Deutschland seine Finger kräftig mit im Spiel hatte, um die Implementierung einer zeit- und menschengerechten Sozialordnung, wie es die von Rudolf Steiner gegebene Soziale Dreigliederung ist, zu verhindern und stattdessen, im Sinne dieses Steiner-Zitats, eine «Scheinordnung» aufzubauen.

Die Charakterisierung des «Abräumens» der rudimentären Reste dieser «sozialen» Marktwirtschaft durch die angelsächsischen Geheimorden (FM) und deren Handlanger zu Beginn des neuen Jahrhunderts, wird Gegenstand der angekündigten zweiten Betrachtung über die Hedge-Fonds sein.

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 Rudolf Steiner, *Kosmische und menschliche Geschichte*, GA 170–174b

2 Siehe zum Beispiel Andreas Bracher: *Europa im amerikanischen Weltsystem*, Kapitel «Monnet», Perseus Verlag, Basel 2001.

3 Rudolf Steiner, Vortrag vom 17.1.1918, *Mysterienweisheiten*, GA 180, 1980, S. 318.

4 *FAZ* vom 27.5.2005: «Der Mönch lässt sich entschuldigen» von Frank-Rutger Haussmann.

5 Siehe u.a. Thomas Meyer: *Ludwig-Poltzer-Hoditz – Ein Europäer*; 1994, und: *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, 1996; beide Perseus Verlag Basel.

6 Rudolf Steiner: *Die spirituellen Hintergründe der geistigen Welt*, GA 177.

(Geschichtszahlen: siehe www.wikipedia.org)

«Nichts ist von Russland übrig geblieben!»

Ein Interview mit Alexander Solschenizyn am 5. Juni 2005 im russischen Fernsehen

Die folgenden Interviewausschnitte wurden uns von einer Abonnentin zugesandt. Nach unserem Artikel über Russland beim Ausbruch des Ersten Weltkrieg und die Rolle Kerenskijs als Wegbereiter der Oktoberrevolution von 1917 lassen wir gerne die Ansichten eines Mannes folgen, der das russische Volk auf seine Weise liebt. Solschenizyns Äußerungen geben ein reales, wenn auch desillusionierendes Bild der heutigen Lage in Russland. Seine Bewunderung der westlichen «Demokratie» zeigt allerdings, dass er deren Phrasenhaftigkeit und Kompatibilität mit diktatorischen Regierungsformen (siehe die Affäre von CIA-Geheimgefängnissen etc.) merkwürdigerweise nicht zu durchschauen scheint.

Die Redaktion

Was ist Demokratie? Jeder versteht sie individuell. Vielleicht ist sie nur ein Mythos wie Kommunismus. Wen sollten wir fragen, wenn nicht Sie?

Solschenizyn: Tatsächlich, heute hört man von jeder Seite das Wort Demokratie (...) Wissen Sie, Redefreiheit und Pressefreiheit sind nur einzelne Merkmale der Demokratie. Nur, diese Merkmale alleine machen Demokratie noch nicht aus. Was für eine Demokratie haben wir seit der Zeit Gorbatchovs gesehen? Von früheren Zeiten wollen wir gar nicht reden. Zum Beispiel unsere Gouverneurs-Wahlen: Sie sind einfach kriminell gewesen; es waltete Korruption, Betrug und die Mafia (...)

Das Bedeutsamste aber ist: Man hat Russland ganz schlimm beraubt, und zwar blitzschnell durch eine rasch durchgeführte Privatisierung unserer gesegneten Ressourcen, Quellen und der Industrie. Nichts ist von Russland übrig geblieben!

Ist das eine Demokratie? Hat ein Referendum zu dieser Frage stattgefunden? Wurde das Volk wirklich nach seiner Meinung gefragt, wie es seine Zukunft bestimmen will? Und jetzt, aus dem Nichts, aus dem Abfall hat man irgendwelche Milliardäre großgezogen, die überhaupt nichts für Russland getan haben! In unserer schwachen Verzweiflung haben wir noch einen Milliardären-Kult geschaffen: «Wichtig ist, dass es ihnen gut geht. Wir werden schon irgendwie überleben.» Wahrlich, solche Idioten hat die Welt noch nie gesehen!

Bei dem Zerfall der Sowjetunion sind in einem Tag 25 Millionen unserer Bürger Ausländer geworden. Haben unsere Führer mit Jelzin als deren Hauptfigur je über deren Schicksal nachgedacht, bevor es geschah? Wie blinde Kätzchen wurden 25 Millionen Menschen ersäuft. Ist das eine Demokratie?

Vor 15 Jahren habe ich einen Artikel geschrieben: «Wie wollen wir Russland neu gestalten?» Darin habe ich viele Fragen behandelt. Unter anderem habe ich Gorbatchov vor dem Sowjetunion-Zerfall gewarnt und gesagt, dass man sich möglichst gut auf so ein Ereignis vorbereiten müsse. Gorbatchov aber hat darüber nur gelacht, weil er es für unmöglich hielt. Ich habe in dem Artikel auch geschrieben: Demokratie darf nicht von oben wie ein Hut aufgesetzt werden. So hat sie keinen Erfolg. Demokratie kann nur, wie alles Lebendige, wie alle Pflanzen, von unten nach oben wachsen: Stufe um Stufe. Und das kann nur durch örtliche Selbstverwaltung erreicht werden.

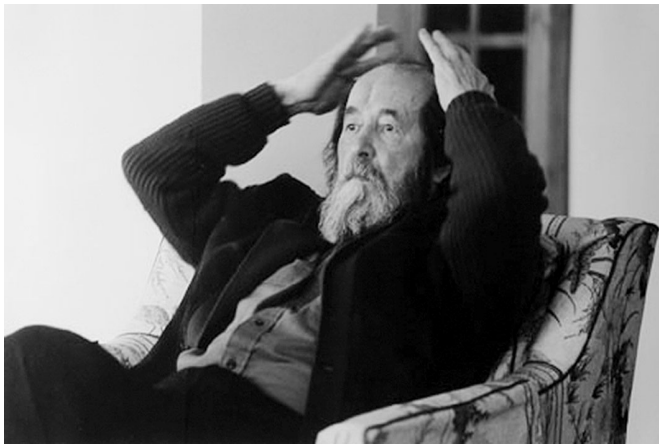
Auf welcher Stufe stehen wir Ihrer Meinung nach jetzt?

Solschenizyn: Wir stehen noch auf keiner Stufe, auf Stufe minus eins! Demokratie ist eine gesellschaftlich-staatliche Gestaltung, wo das Volk selbst aus seinem Inneren sein Schicksal bestimmen kann. Das ist Demokratie! Stattdessen hat sich in Russland aus einigen hundert Menschen eine politische Klasse gebildet. Sie sagen: «Wir werden unsere Arbeit professionell machen. Ihr, das Volk schaufelt weiter Erde.» Wenn wir die Demokratie des Westens bewundern, so deswegen, weil dort die Selbstverwaltung in den Gemeinden die Basis zur Demokratie bildet. Wir aber haben Angst vor dem eigenen Volk. Die staatliche Duma bangt um ihre Macht, sie hat Angst vor dem Referendum, und die Gouverneure unterdrücken die Selbstverwaltung vor Ort. Heute hört man immer wieder: «Unsere Demokratie ist einer Gefahr ausgesetzt!»

Sagen Sie mir bitte nach all dem, was ich aufgezeigt habe, ob unserer Demokratie eine Gefahr droht? Gibt es denn eine Gefahr für die Selbstbestimmung des Volkes, wenn diese nie eine Minute existent war? Denn nur, wenn man sie hätte, könnte sie ja weggenommen werden! Aber beim russischen Volk ist schon alles weggenommen! Das habe ich schon viele Male gesagt.

In den GUS-Ländern ist die Lage noch schwieriger. Vielleicht ist Russland deswegen von «orangenen Revolutionen» umkreist? Was liegt dem zu Grunde? Werden diese Prozesse von außen gelenkt oder sind es Folgen der ungeschickten russischen Politik?

Solschenizyn: Die Lage in den GUS-Ländern ist tatsächlich noch schwieriger. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, die GUS-Länder zu erziehen. Wir sind nun auseinander. Getrennt. Würde es gelingen, einen gemeinsamen Wirtschaftraum zu



Alexander Solschenizyn

gestalten – so wäre dies gut! Das einzige Ziel was die zwischenstaatlichen Beziehungen anbetrifft, wäre: ein solches Leben in Russland zu erreichen, dass unsere Nachbarn sagen würden: «Das ist wunderbar, so wollen wir es auch leben, von Russland wollen wir lernen.»

Aber heute!? ... Wer kann uns denn ehren, wenn alle sehen, wie russische Menschen in den GUS-Ländern unterdrückt werden und Russland nicht in der Lage ist, sie zu verteidigen! Wir müssen uns selber zur Gesundung bringen. Ebenso müssen es die GUS-Länder selber schaffen (...)

[Zu den «orangenen Revolutionen»:] Wenn es auch als lächerlich erscheint, aber die angewandte Methode ist ähnlich unserer Februar-Revolution von 1917.

Stellen Sie sich das vor, obwohl es ja eine andere Epoche war, die Methoden waren dieselben! Die Voraussetzungen waren:

- Große Spannung in der Gesellschaft; die Öffentlichkeit ist gegen die staatliche Macht um jeden Preis.
- Wirtschaftliche Unzufriedenheit in der unteren Schicht der Bevölkerung.
- Ein gewisses Verhalten der Gebildeteten…

Natürlich, um eine so große Wirkung des Aufstandes zu erreichen, war die finanzielle Hilfe aus dem Ausland unerlässlich ... Heute nachweisbar, damals auch schon gewusst, ging deutsches Geld über Skandinavien und erreichte die Bolschewiken wie auch andere. Diejenigen, die demonstrierten, haben sofort Geld erhalten. Nur damals waren Geldverschiebungen umständlicher: in kleinen Koffern, durch kleine Überweisungen.

Heute können Milliardenbeträge weltweit bewegt werden. Man kann um eine finanzielle Hilfe bitten und diese auch sofort erhalten. Jegliche Art Information kann über das Internet oder durch andere technische Mittel schnellstens vermittelt werden. Es ist kein Geheimnis, keine Entdeckung, dass all diese «orangen Revolutionen» nur dann zu Stande kommen können, wenn die Opposition von außen entsprechende finanzielle Hilfe bekommt.

Welche Fragen müssen in Russland durch das Referendum geklärt werden?

Solschenizyn: Das Referendum ist eine mächtige Waffe. Aber man darf sie nicht missbrauchen… Leider hat unsere Duma solche Gesetzte verabschiedet, welche die Durchführung eines Referendums eigentlich verunmöglichen.

Das Referendum wäre für Russland sehr wichtig und sinnvoll. Nur so können die wichtigen gesellschaftlichen und staatlichen Fragen geklärt werden.

Zum Beispiel nochmals zur Beraubung Russlands: Hat man je das Volk um seine Meinung gefragt, bevor man seine Ressourcen und Schätze verspielt und verscherbelt hat? Nein, zu dieser wichtigen staatlichen Frage gab es kein Referendum! Warum wird denn das Referendum in Russland gehemmt? Nicht nur der Komplikationen seiner Durchführung wegen, nein! Weil man Angst vor der wahren Stimme des Volkes hat!

Braucht Russland eine nationale Idee, und wenn ja, wie würden Sie diese formulieren?

Solschenizyn: Ich bin sehr vorsichtig, was eine nationale Idee Russlands anbetrifft. Dieser Begriff wurde stark missbraucht (...)

In unserer erbärmlichen und chaotischen Lage würde ich zur Rettung des Landes den Vorschlag des Würdenträgers der Zarin Elisabeth – Iwan Petrowitsch Schuwalov – übernehmen. «Die Erhaltung des Volkes» hat er vor gut 250 Jahren der Zarin als nationale Idee und Leitlinie für ihre Bestrebungen vorgeschlagen.

Was für ein Gedanke: «Erhaltung des Volkes» als Hauptaufgabe! Jedes Gesetz, jeder Schritt muss im Sinne dieses Zieles überprüft werden! Sind sie dem russischen Volke förderlich, ermöglichen sie seine Erhaltung? Für die nächsten 50 Jahre würde dies mal ausreichen …

Übersetzung: Olga Schmid

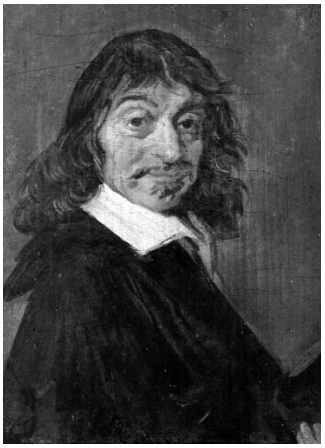
Die Erkenntnis des Geistes – Suchbewegungen neuzeitlicher Philosophie

René Descartes (1596–1650) gilt in mehrerlei Hinsicht als Begründer der neuzeitlichen Philosophie. Aufgewachsen im Geist der Spätscholastik, führte er die Philosophie endgültig aus den Bahnen des Mittelalters heraus. Seine berühmte Schrift *Discours de la méthode* (*Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs*), die 1637 veröffentlicht wurde, brachte geradezu eine Revolutionierung des Denkens mit sich. Schon rein äußerlich bricht Descartes in diesem Werk mit den wissenschaftlichen Gepflogenheiten seiner Zeit: Er schreibt auf Französisch und nicht mehr in der Sprache der Gelehrten, auf Latein. Sein Stil ist frisch, persönlich, direkt. Er vermeidet langatmige, belehrende Argumentationen. Das *persönliche Ringen* des Autors um Erkenntnis und Wahrheit bleibt auf jeder Seite spürbar.

Die Jaspers-Schülerin Jeanne Hersch charakterisiert diesen Denker folgendermaßen: «Bei Descartes ist der Grund des Denkens, das Wunder des Denkens die Klarheit, und durch sie verbinden wir uns mit der göttlichen Klarheit. Und wenn wir sagen, das Ideal sei die Mathematik, dann darum, weil die Mathematik uns Gewissheit gibt und Gewissheit das eigentlich Göttliche ist. Man kann bei ihm von Liebe zur Gewissheit, Leidenschaft für die Gewissheit sprechen.»[1]

Leitend für Descartes ist, was er *klare und deutliche Begriffe* nennt. *Klar* ist ein Begriff, wenn er eindeutig und gänzlich

definiert, das heißt auch, klar abgegrenzt gegen andere Begriffe ist. *Deutlich* ist ein Begriff, wenn er dem Denkenden vollkommen einsichtig ist. *Klarheit* betrifft also den Inhalt des Begriffs, *Deutlichkeit* bezieht sich auf die Form seiner Bewusstheit und Evidenz im Denkenden. Beides zusammengenommen verbürgt für Descartes Gewissheit, die durch keinen Zweifel mehr erschüttert werden kann.



René Descartes

Was es für die Bewusstseinsentwicklung bedeutet, dass mit der Neuzeit das Problem der Gewissheit des individuellen Denkens in das Zentrum der Aufmerksamkeit gelangt, kann wohl nur ganz ermessen werden, wenn man sich verdeutlicht, wo noch im 13. Jahrhundert für die Scholastiker die Ausgangspunkte des Denkens lagen.[2] Das Denken der Scholastiker war noch verwurzelt im Sein. Auch der Universalienstreit zwischen Realisten und Nominalisten, also die Frage, ob die Begriffe und Ideen bloße Namen und abstrakte Subsumierungen des Sinnlichen sind, oder aber in der Idee und als Idee ein real Geistiges erfasst wird, beziehungsweise wirkt – auch der Universalienstreit hat als solcher nur Sinn, wenn der Ausgangspunkt des Philosophierens in irgendeiner Form im Sein und im Seienden (sei dies nun sinnlich, geistig oder beides) liegt.

Ganz selbstverständlich heißt es beispielsweise in *De Ente et Essentia* («Über Seiendes und Wesenheit»), einem Frühwerk des Thomas von Aquin, gleich im ersten Absatz, dass *Seiendes und Wesenheit vom Intellekt zuerst erfasst werden;* deswegen sei zu untersuchen, was Seiendes und Wesenheit bedeuten. Seiendes und Wesenheit *sind* – und das Denken tritt an sie als Ursprüngliches und Vorausgesetztes fragend und forschend heran. Diese gedankliche Geste wird von Descartes durch das Prinzip des radikalen Zweifels an allem und jedem grundsätzlich in Frage gestellt.

Ein neues Verhältnis zum Denken

Die Abwendung vom Sein als einem Vorausgesetzten und der radikale und zur Methode erhobene Zweifel bringen auch ein neues, für die Neuzeit charakteristisches Verhältnis zum Denken mit sich.[3] So heißt es bei Descartes: «Meine Absicht hat sich nie weiter erstreckt als auf den Versuch, meine eigenen Gedanken zu reformieren und auf einem Grunde aufzubauen, der *ganz in mir* liegt.»[4] Der Grund des Denkens soll nicht mehr im Sein oder in Gott oder in einem göttlichen Ideenkosmos liegen, sondern *ganz in mir,* das heißt, in dem einzelnen denkenden Subjekt. Aus diesem Verhältnis zum Denken ergeben sich für Descartes vier Grundregeln der Logik und des wissenschaftlichen Forschens, die er im 2. Kapitel seiner «Methode» formuliert:

1. Wahr ist, was in klaren und deutlichen Begriffen fassbar ist.
2. Jedes Erkenntnisproblem in möglichst viele Teile zerlegen, um zu seiner Lösung zu gelangen.
3. Stufenweise vom Einfachen zum Komplizierten fortschreiten.
4. Vollständige Aufzählungen und umfassende Übersichten zu den jeweiligen Problemen vornehmen.

Es ist deutlich, dass diese vier Regeln von den Erfahrungen und Erkenntnissen der Mathematik inspiriert sind. Descartes geht davon aus, dass das quantifizierende Vorgehen der Mathematik vorbildlich für die Wahrheitssuche überhaupt ist. Dem entspricht auch sein Wahrheitsbegriff, den er quasi en passant postuliert: «… dass es von jeder Sache nur *eine* Wahrheit gibt und dass, wer diese Wahrheit auch findet, von der Sache so viel weiß, als man überhaupt wissen kann …»[5] – Das Ideal der Gewissheit lässt sich im Beginn der Neuzeit am überzeugendsten in der Mathematik verwirklichen, deswegen wird die Mathematik Vorbild für alles sichere und gewisse Erkennen.

Von den bisher skizzierten Grundlagen aus wendet sich Descartes der menschlichen Seele zu und formuliert im 4. Kapitel der «Methode» die berühmten und bis heute fortwirkenden Worte: «So wollte ich, weil unsere *Sinne* uns bisweilen täuschen, annehmen, dass kein Ding so wäre, wie die Sinne es uns vorstellen lassen; und weil sich manche Leute in ihren *Urteilen* selbst bei den einfachsten Materien der Geometrie täuschen und Fehlschlüsse machen, so verwarf ich, weil ich meinte, dem Irrtum so gut wie jeder andere unterworfen zu sein, alle Gründe als falsch, die ich vorher zu meinen Beweisen genommen hatte; endlich, wie ich bedachte, dass alle Gedanken, die wir im Wachen haben, uns auch im *Schlaf* kommen können, ohne dass dann einer davon wahr sei, so machte ich mir absichtlich die erdichtete Vorstellung, dass alle Dinge, die jemals in meinen Geist gekommen, nicht wahrer seien als die Trugbilder meiner Träume. Alsbald aber machte ich die Beobachtung, dass, während ich so denken wollte, alles sei falsch, doch notwendig *ich,* der das dachte, irgendetwas sein müsse, und da ich bemerkte, dass diese Wahrheit *«ich denke, also bin ich»* (Ego cogito, ergo sum, sive existo) so fest und sicher wäre, dass auch die überspanntesten Annahmen der Skeptiker sie nicht zu erschüttern vermöchten, so konnte ich sie meinem Dafürhalten nach als das erste Prinzip der Philosophie, die ich suchte, annehmen.»[6]

Der angeführte Passus gehört ohne Zweifel zu dem Zentrum des cartesischen Denkens. Methodisch geht er aus von dem radikalen Zweifel an allen Bewusstseinsinhalten. Alles – Sinneseindrücke, Urteile, Träume etc. – kann Schein, Trug oder Irrtum sein. Im Zuge eines solchen prinzipiellen Zweifels kann eine entscheidende Beobachtung gemacht werden, nämlich, dass *ich* selbst es bin, der zweifelt, und zwar mit Hilfe des Denkens. Daraus entspringt Descartes das *ich denke, also bin ich.* Was ist durch diesen Satz gewonnen? Zunächst: Mein eigenes Denken ist mir unmittelbare Gewissheit. *Diese* – in dem letzten Satz ausgedrückte – Erfahrung kannten auch die Scholastiker, allerdings in leicht modifizierter Form.[7] Das damit verknüpfte *also bin ich* wäre ihnen aber problematisch erschienen, knüpft es doch das eigene Sein gänzlich an einen Bewusstseinsvorgang.

Die Begeisterung darüber, innerhalb des eigenen Bewusstseins etwas gefunden zu haben, das im strengsten Sinne gewiss ist: das *ich denke,* täuscht Descartes darüber hinweg, dass er an diese Gewissheit sofort eine hoch problematische Folgerung anbindet: das *also bin ich.* Das Problem, das sich hier auftut, besteht darin, dass wir als Menschen beständig existentielle Seinserfahrungen machen, unabhängig von dem *ich denke, also bin ich,* z.B. Hunger und Durst, Schlafen und Wachen, Liebe und Hass. Man könnte natürlich die Position einnehmen, all dies sei ungewiss, bloßer Schein, und nur das Denken sei gewiss und somit Ausdruck eines wirklichen Seins. Das würde aber die Konsequenz mit sich bringen, dass ich jedesmal ins Nicht-Sein abtauche, wenn ich nicht mehr denke. Und noch problematischer: dass ich jedes Mal, wenn ich denke, gleichsam aus dem Nichts entstehe. Hier liegt nicht nur ein gedankliches Problem, sondern auch ein unmittelbar existentielles.

Descartes löst dieses Problem nicht auf; er verstrickt sich vielmehr im Fortgang seiner Methodenschrift in den Fangarmen *alter* metaphysischer Konstruktionen. Er möchte nämlich aus der Gewissheit des individuellen Denkens die Gewissheit Gottes ableiten. Die Brücke, die er dafür baut, besteht aus der Idee eines vollkommenen Wesens. Eine solche Idee könne nicht aus einem unvollkommenen Wesen, das der Mensch nun mal sei, entspringen. Also sei die Idee eines vollkommenen Wesens, die der Mensch sich bilden kann, von eben diesem vollkommenen Wesen in den Menschen gelegt.

Indem Descartes solchermaßen einen Gottesbeweis entwickelt, fällt er völlig hinter die Ausgangspunkte seines Philosophierens zurück, die ja gerade in der radikalen Ablehnung allen vorausgesetzten Seins (also auch Gottes) bestanden. Descartes durchschaut nicht wirklichkeitsgemäß, dass *sein* Erkennen von der Trennung von Sein und Bewusstsein respektive von der Trennung von Sein und Erkennen ausgeht und dass diese Trennung die eigentlich fortschrittliche, neuzeitliche Erkenntnis-Errungenschaft ist. Jeder weitere Schritt des Erkennens muss dieser Errungenschaft Rechnung tragen und die Verbindung von Sein und Bewusstsein auf eine *neue* Weise angestrebt werden.

Das ungelöste Erkenntnisproblem der Neuzeit

Hans Erhard Lauer kommentiert in seinem grundlegenden erkenntniswissenschaftlichen Werk *Die Wiedergeburt der Erkenntnis* diesen Knackpunkt in Descartes Philosophie wie folgt: «Da er eben gar nicht anders als ontologisch zu denken vermag, so wird ihm alles, was er erlebend vorfindet, selbst das, was offensichtlich das ‹Sein› im alten Sinne nicht in sich trägt (das *ich denke;* S.H.), zu einem doch im alten Sinne aufgefassten Seinsfaktor. Es ist daher ein bloßer Schein, wenn man zunächst den Eindruck empfängt, als habe er ein neues Sein entdeckt bzw. das Erkennen auf neue Art zum Sein geführt. In Wirklichkeit hat er nur eine neue Erlebnistatsache in einen im alten Sinne verstandenen Seinsfaktor umgedeutet.»[8]

Vor dem Hintergrund, dass Descartes ein *neues* Erkenntniserlebnis mit *alten* ontologischen Mitteln zu begreifen und fortzuführen sucht, verwundert es nicht, dass er das Leib-Seele-Geist-Problem nicht lösen kann, sondern es vielmehr in vereinseitigter Form an seine Nachfolger vererbt. Er gerät nämlich in einen Dualismus hinein, bei dem sich die Seele als denkende Substanz und die Natur (also auch der eigene Leib) als ausgedehnte, bloß räumliche Substanz unversöhnlich gegenüberstehen. Die Seele wird ihm bloßes Bewusstsein, der Leib ein bloßer Mechanismus. Dieser Dualismus wird die folgenden Jahrhunderte in Philosophie und Wissenschaft mächtig nachwirken.

Rudolf Steiner hat im dritten Kapitel seiner *Philosophie der Freiheit* Descartes an zentraler Stelle angeführt. Steiner weist darauf hin, dass das *ich denke, also bin ich* Ausdruck einer Beobachtung des Denkens ist, nämlich derjenigen Denkbeobachtung, die erfasst, dass das Denken meine «ureigenste Tätigkeit» ist und dass es mir als solche unmittelbar gewiss ist.

Entscheidend ist meines Erachtens die methodische Einordnung, die Rudolf Steiner dieser Denkbeobachtung zuweist: «Wenn man das Denken zum Objekt der Beobachtung macht, fügt man zu dem übrigen beobachteten Weltinhalte etwas dazu, was sonst der Aufmerksamkeit entgeht; man ändert aber nicht die Art, wie sich der Mensch auch den andern Dingen gegenüber verhält. Man vermehrt die Zahl der Beobachtungsobjekte, aber nicht die Methode des Beobachtens.»[9]

Es ergibt sich daraus die Einsicht, dass Descartes ein neues Beobachtungsfeld erschlossen hat: das eigene Denken. Von hier aus wäre in einem nächsten Schritt die Frage zu stellen: Was heißt Erkennen? Und zwar Erkenntnis des Denkens im Besonderen, und Erkenntnis der Welt im Allgemeinen. Diese Fragestellung geht in dem von Descartes postulierten Dualismus unter. Erst Rudolf Steiner hat sich dieser Frage, ausgehend von der Beobachtung des Denkens, allseitig gewidmet, was in den folgenden Aufsätzen weiter betrachtet werden soll.

Steffen Hartmann

---

1 Jeanne Hersch, *Das philosophische Staunen*, Piper München, Zürich, 1989, S.104.

2 Vergleiche auch meinen Aufsatz «Möglicher und wirklicher Geist», in *Der Europäer*, Dezember/Januar 2005/2006.

3 Man könnte die Sache auch umgekehrt betrachten und sagen, dass diese Phänomene Ausdruck eines neuen Verhältnisses zum Denken sind.

4 René Descartes, *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs*, Reclam 1975, S.15.

5 Siehe 4, S.21.

6 Siehe 4, S.31.

7 Man vergleiche das Denk-Erlebnis des Thomas von Aquin *dieser einzelne Mensch denkt;* siehe 2.

8 Hans Erhard Lauer, *Die Wiedergeburt der Erkenntnis*, Novalis-Verlag, Freiburg 1946, S.73.

9 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4, Taschenbuchausgabe 1992, S.47.

Wie funktioniert die *Lichtnahrung*?

Abschließende Betrachtungen

*Schon zweimal wurde in dieser Zeitschrift vom Phänomen der **Lichtnahrung** berichtet (Dezember 2004 und September 2005). Etliche ihrer Anhänger fühlen sich anscheinend wie zu einem Kreis der **Auserwählten** gehörig. Obwohl ein solches Fühlen nicht neu ist, regt es dennoch den Erkenntniswillen des interessierten Mitmenschen an, der den Anlass zu diesem Selbstgefühl, wie auch die anstehenden Fragen zu ergreifen sucht. Unter ihnen ist von zentraler Bedeutung diejenige nach der **Funktionsweise der Lichtnahrung**. Der vorliegende Artikel weist deshalb aphoristisch auf drei Aspekte hin, die für die Beantwortung dieser Frage unentbehrlich sind und die vorigen Betrachtungen im Wesentlichen abrunden. Somit erscheint berechtigt die Hoffnung, dass der aufmerksam abwägende Leser aufgrund der bisher und hiermit publizierten Elemente einer Urteilsgrundlage sich das eigene Erkenntnisurteil wird bilden können.*
*Denn nicht bloß um die Evidenz einer übersinnlichen Erfahrung, sondern um die **Inspirationsquelle** derselben ist es dem Autor dieser Zeilen immer gegangen. Was auch immer den Menschen tief beeinflusst resp. inspiriert, die **Erkenntnisfrage** nach der Inspirationsquelle wird generell eine fundamentale werden, und zwar in diesem Jahrhundert noch mehr als zuvor.*

Die Niereninsuffizienz der heutigen Menschheit

Eine epochale Veränderung ist laut Rudolf Steiner im menschlichen Organismus in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts *unbemerkt* vollzogen worden[1]. Gemeint ist damit der Übergang vom sogenannten «Lungenwissen» zu der aktuellen Situation, in der unser Kopf seine Anregung zum Wissen von den *Nieren* erhält[2]. Doch anders als beim «Lungenwissen», als die Lunge den Kopf angeregt hatte, gibt die Niere «selbständig dem Kopf nichts». Sie gibt es erst, wenn der Mensch sich *anstrengt* im Sinne einer okkulten Schulung. Tut er das nicht, so hat das in den Köpfen *die materialistische Verwirrung*, sowie in den Nieren *Krankheit* zur Folge.

Bildet dieses okkult-globale Ereignis, das Rudolf Steiner als «etwas ungeheuer Wichtiges in der Menschheitsgeschichte» bezeichnete, möglicherweise den Hintergrund für das Phänomen der *Lichtnahrung*? Denn in der Anleitung zum *21-Tage-Prozess*[3] wird auf einen Wendepunkt hingewiesen: auf die Einsetzung eines «ätherischen Tropfes» in die *Nierengegend*. Ausgesprochen an *der* Stelle, an der das individuell erwachte okkulte Bewusstsein aktiv werden sollte, wird ein «ätherischer Tropf» eingesetzt. Anstatt die *Aktivität des klaren spirituellen Bewusstseins* zu fördern, erhält man die Verfeinerung des Geistesschlafes als Angebot, da dieser «Tropf» keineswegs ein Produkt *eigener* innerer Aktivität ist. Er ist ein *externes okkultes Instrument* und setzt bezeichnenderweise an der akut schwächsten Stelle des heutigen Menschen an. Folglich werden in dem Probanden feine psychosomatische Veränderungen angeregt, die ihm angenehm erscheinen und ihn in eine leise Gesundheitseuphorie versetzen (er fühlt sich ja meistens «besser» als zuvor), doch *ohne* ihn wirklich wissend und spirituell stark machen zu können.

Die Mitternachtsstunde als Hinweis auf die Inspirationsquelle

In der Anleitung zum *21-Tage-Prozess* wird auch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Prozess der Umstellung auf Nahrungslosigkeit um *Mitternacht* zu beginnen und zu enden hat. Die Mitternachtsstunde steht also am Anfang und am Ende des Eingriffs in das Hüllengefüge des seelisch sich hingebenden Menschen. Wenn man die geisteswissenschaftlichen Kenntnisse über die qualitativ wechselnde Einwirkung der kosmischen Kräfte (von einer Tagesstunde zur anderen) auf die irdische Menschheit ernst nimmt, so wundert man sich erst recht nicht, dass der Zeitrahmen des *Prozesses* für die Inspiratoren der *Lichtnahrung* keinen Zufallswert hat.

Im Kontext einer Darstellung der Wirkungsweise der okkulten Brüderschaften im Westen resp. im Osten wies Rudolf Steiner recht genau hin auf die Bedeutung einiger markanter Punkte des Tageszeitlaufes[4]. Dementsprechend ist die Mitternachtsstunde *der* Zeitpunkt für die Einwirkung bestimmter spiritueller Kräfte, die aus dem kosmischen Bereich des Sternbildes des *Schützen* kommen. Diese, wie auch die «zwiefache» Menschennatur (in der es einen Dualismus von Kräften der menschlichen resp. der niederen Tiernatur gibt) werden von den okkulten *Brüderschaften des Ostens*, namentlich Indiens, für ihre Zwecke missbraucht. Somit erachte ich diese Zeitangabe als bedeutendsten Hinweis auf das Mitwirken der indischen[5] okkulten Logen (der sog. *linken Hand*) bei der Inauguration des *21-Tage-Prozesses*. Diese Logen haben das egoistische Interesse, die Aufmerksamkeit der Menschheit von der *Erscheinung Christi im Ätherleib*[6] abzulenken und jene an dieses wichtigste okkulte Ereignis unserer Zeit vorbeizumanövrieren.

Wäre die *Lichtnahrung* eine christliche Angelegenheit, dann hätte der Umwandlungsprozess mit denjenigen kosmischen Kräften, die *morgens* und *abends* wirksam sind[7], gearbeitet. Denn die geistige Welt richtet sich nicht nach der Willkür irgendeiner Brüderschaft, sondern schafft eine kosmische Ordnung, deren Gesetze seit Urzeiten Gegenstand des übersinnlichen Forschens sind.

Die Nahrungslosigkeit im Zusammenhang mit den «Mond»-Visionen[8]

Nähert man sich auf diese Weise der Frage nach der Funktionsweise der *Lichtnahrung*, so kann man nicht an einem wichtigen Beispiel des visionären Bewusstseins vorbeiforschen, das von Rudolf Steiner am 15. August 1916 im Zusammenhang mit den Ausführungen über die Sinnes- bzw. Lebensprozesse im Menschen geschildert wurde[9]. Darin ist vom *veranlassten* Zurückfallen in die Visionen des «alten Mondes» die Rede. Bei einer Art dieses Zurückfallens, wenn der physische Leib «stark genug» ist, treten die Visionen *gar nicht* auf, sondern der Mensch wird stark genug sein «sich in einer ähnlichen Weise zur Welt zu verhalten, wie während der alten Mondzeit, und doch dieses Verhalten dem heutigen Organismus anpassen». Das heißt, seine Sinnes- und Lebensprozesse werden zu sehr feinen Veränderungen angeregt: die zwölf Sinnesbezirke werden sich mehr als Lebensprozesse abspielen, die sieben Lebensprozesse selber mehr durchseelt sein, als es für das irdische Leben gegenwärtig normal wäre. *Atmung, Wärmung und Ernährung* bildeten dann eine symbiotische Einheit, die übrigen vier Lebensprozesse eine andere. Diese zwei Partien könnten folglich in eine mannigfache Interaktion zueinander kommen.

Der springende Punkt ist, dass man dann, wenn Atmung, Wärmung und Ernährung eine lebensprozessuale Symbiose bilden (bei einem gesund inkarnierten Erdenmenschen sind sie ja deutlich getrennt) «dabei nicht zu essen braucht», weil der Ernährungsprozess schon abläuft und zwar mit anderen Prozessen *zusammen*.

Ist die *Lichtnahrung* möglicherweise das Resultat eines von den östlichen Logen[10] okkult veranlassten Zurückfallens in die Visionen des alten Mondes, *die als solche nicht ausbrechen*, *dafür aber* die geschilderten Veränderungen verursachen, weil der physische Leib stark genug ist, um sie abzuschwächen[11]?

(Mit der Faszination der Nahrungslosigkeit, einer *Nebenerscheinung* dieses Zustandes, kann sich der *unbewusste* Visionär dann gewisse Zeit befassen… während in der Geistwelt der Christus seiner *bewussten* Wahrnehmung harrt.)

Dies ist eine berechtigte Frage, die im Zusammenhang mit der *Lichtnahrung* gestellt und mit Sicherheit erst mit den okkult forschenden Erkenntnisfähigkeiten vollständig beantwortet werden kann. Die Reife des übersinnlichen Forschens liegt dabei nicht bloß in der Erlangung der Hellsichtigkeit, sondern in der Fähigkeit, im okkult Wahrgenommenen die Täuschung von der objektiven Offenbarung sicher *unterscheiden* zu können.

Branko Ljubic, Dornach

---

1 Siehe den Vortrag vom 28. 07. 1923 (GA 350).

2 Im Wortlaut: «(…) Als die Menschen Lungenwissen gehabt haben, da atmeten sie die Luft ein und bekamen durch die Luftatmung selber Anregung für das Wissen. Heute sind die Menschen angewiesen darauf, ihr Wissen durch die Anregung der Nieren zu haben. Aber die Nieren geben selbständig dem Kopf nichts. Da muss man sich erst anstrengen, so wie ich es Ihnen beschrieben habe in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*. Da muss man erst sagen: Ja, als die Menschen noch von den Lungen die Anregung hatten für ihren Kopf, da konnten sie zu einem Wissen gelangen, weil in die Lungen noch Geistiges einströmte. In die Nieren strömt Geistiges nur unbewusst ein, so dass die Menschen nichts davon wissen können, wenn sie nicht mit vollem Bewusstsein solche geistigen Dinge durchmachen, wie ich sie beschrieben habe in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Was geschieht, wenn die Menschen sich nicht bequemen wollen, solche Dinge zu machen? Ja, meine Herren, dann bleibt die Lunge so, dass sie keine Anregung gibt, und die Menschen sind ganz abhängig für das, was sie wissen können, nur von ihrem Bauch, von den Nieren. (…) Das Lungenwissen hatte noch eine Geistigkeit. Das Nierenwissen hat keine Geistigkeit für den Menschen, wenn man ihm keine Geistigkeit gibt.»

3 Siehe *Lichtnahrung – Die Nahrungsquelle für das kommende Jahrtausend* von Jasmuheen, (KOHA-Verlag, 2000. Die betreffende Stelle lautet: «Ein ätherischer Tropf wird in den Rückenbereich in die Nähe der Nieren eingesetzt.» Dies geschieht zwischen dem 4. und 7. Tag des *Prozesses*.

4 Siehe den Vortrag vom 25. 11. 1917 (GA 178). Er ist der letzte von drei Vorträgen, die in einem thematischen Zusammenhang stehen.

5 Dieser Sachverhalt ist auch im Buche von Jasmuheen (im Kapitel über *Giri Bala*) indirekt bestätigt.

6 Im veröffentlichten Gesamtwerk Rudolf Steiners finden sich vielfach Hinweise auf dieses übersinnliche «Christus-Ereignis»: zuerst wie einleitend im Vortrag vom 6. 07. 1909 (GA 112), dann sehr konkret von Januar 1910 (GA 118) an.

7 Siehe Anm. 4.

8 Zum Unterschied zwischen Imagination und Vision äußert sich R. Steiner (am 27.02. 1912, GA 143) wie folgt: «Im gewöhnlichen gegenwärtigen Menschenleben wird ja das, was der Mensch innerlich unterbewusst erlebt, was er hinunterschickt in sein Unterbewusstsein, nicht immer Vision und Imagination. Imagination wird es bei regelrechter Schulung, Vision bei atavistischer Hellsichtigkeit.» Der Begriff *Mond* ist eine okkulte Bezeichnung für die vorige Verkörperung unserer Erde, so wie R. Steiner dies detailliert in seinem Buch *Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13) schildert.

9 In *Das Rätsel des Menschen* (GA 170).

10 Die als Handlanger der Christuswidersacher, insbesondere des Luzifer, agieren.

11 Jasmuheen empfiehlt in ihrem Buch ausdrücklich, dass man keinesfalls kränklich oder schwach sein sollte, wenn man den 21-Tage-Prozess beginnt.

Energie, Moral und Bewusstsein: John Worrell Keely und die Moral

Teil 3

Groß ist unser Herr und groß seine Kraft
und seiner Weisheit ist keine Zahl.
Lobpreiset ihn, ihr Himmel, lobpreiset ihn,
Sonne, Mond und Planeten,
welchen Sinn ihr auch habt zu erkennen, welche Zunge
zu rühmen euren Schöpfer.
Lobpreiset ihn, ihr himmlischen Harmonien,
lobpreiset ihn, ihr alle,
die ihr Zeugen der nun entdeckten Harmonien seid!
Lobpreise auch du, meine Seele, den Herrn,
deinen Schöpfer, solange ich sein werde.
Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles!
Das, was mit den Sinnen erfasst, wie das,
was mit dem Geist erkannt wird.
Das, was noch gänzlich unbekannt ist, wie das, was wir wissen
und was nur einen Bruchteil von jenem ausmacht,
denn mehr noch liegt darüber hinaus.
Ihm sei Lob, Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit.
Amen.

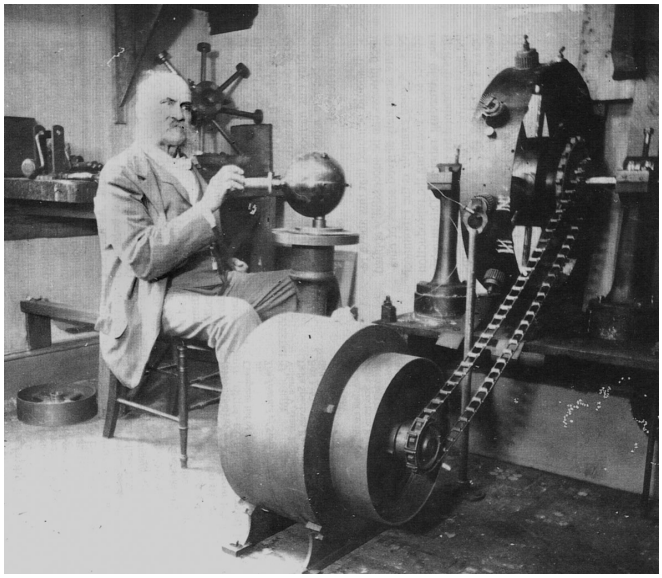
Dankgebet aus der «Harmonice Mundi» von Johannes Kepler (1571 – 1630)

Gemäß Rudolf Steiner wird die Technik der Zukunft auf den harmonischen Zusammenklang von kosmischen und mechanischen Schwingungen beruhen, mit dem Menschen als Mittler. Er nennt in diesem Zusammenhang verschiedentlich den amerikanischen Entdecker John Ernst Worrell Keely als einen bedeutsamen Vorläufer. Gleichzeitig unterstreicht Rudolf Steiner die grundlegende Bedeutung einer moralischen Entwicklung, die für Fruchtbarmachung und Nutzung einer solchen Technik Voraussetzung sei.

Daher scheint es interessant in diesem Zusammenhang, die Frage aufzuwerfen: War Keely ein solch moralischer Mensch, dass er Zugang zu dieser Technik fand? Wenn wir offizielle Quellen[1] danach befragen, erfahren wir zunächst einmal das pure Gegenteil: Keely sei ein Schurke gewesen, der durch missbräuchliche Verwendung von Pressluft die Aktionäre der Keely Motor Company betrogen haben soll. Wer der tradierten Anschuldigung allerdings glaubhafte Bezeugungen von ehemaligen Koryphäen der Wissenschaft, die Keelys Integrität bestätigen, entgegenhält, sich auch näher mit diesem Menschen beschäftigt und Rudolf Steiners Hinweise ernst nimmt, dem kommen berechtigte Zweifel: Wollen hier bewusst inszenierte Vertuschungsmanöver von einer wichtigen Entdeckung ablenken?

Über Keely wissen wir leider wenig[2]. Er entstammte englischen, deutschen und französischen Wurzeln, erblickte in Philadelphia (USA) das Lebenslicht und hatte bereits im Alter von drei Jahren seine Eltern verloren. Er wuchs bei seiner Großmutter auf, genoss nur elementare Schulbildung. Er verließ die Schule mit 12 Jahren und schlug sich danach als «selfmade man» als Musiker (er spielte Geige und Flöte) sowie als begabter Mechaniker durchs Leben. Er bezeichnete sich als Christ, als ordentliches Mitglied der Methodistischen Kirche, hielt nichts von «Spiritualismus oder dergleichen», war aber von der Wiederverkörperungsidee überzeugt. Auffallend an ihm waren angeborene Fähigkeiten auf dem Gebiete der Akustik. Er hatte das absolute Gehör und nahm Gegenstände der Welt inspirativ in Tonqualitäten wahr, was ihn zu entsprechenden Experimenten veranlasste, die zu seinem berühmten Motor führten. Eines war Keely mit Bestimmtheit nicht: Geschäftsmann. Als Finanzleute seine epochalen Entdeckungen witterten, ließ er sich in naivster Weise mit ihnen ein. Man schildert ihn als empfindsam, eigenbrötlerisch, nur seinen Ideen und Forschungen hingegeben.

Es lässt sich leicht ausmalen, wie ein solcher Mensch, der in der Tat Großem auf der Spur war, sich in den Netzen von interessierten Finanzkreisen verfangen musste. Seine Maschinen funktionierten nur in persönlicher Verbindung mit ihm, da nur er in seinem Körper imstande war, die Schwingungsmuster derselben auf die



Keely mit seinem Motor
Abb. aus «Universal laws never before revealed: Keelys Secrets»

Sphärenkräfte abzustimmen und so leistungsfähige Rotationskräfte zu demonstrieren. Als nach Streitigkeiten die Aktionäre ihm wieder einmal drohten, ihn ins Gefängnis zu werfen, weil er ihnen seine Geheimnisse nicht verriet (und dies auch wohl nicht konnte, da er gemäß Rudolf Steiner noch stark aus dem Instinkt arbeitete), zerstörte er die meisten seiner Maschinen mitsamt Aufzeichnungen und drohte sich selbst umzubringen.

So hat Keely leider fast alle seine Originalschriften vernichtet. Sein langjähriger theosophischer Freund William Colville (1859–1917) konnte aber einige Originalaufsätze von Keely retten und hat diese später in seinem Roman «Dashed against the rocks» publiziert. Daraus werden wir «The chord settings of life»[3] in der nächsten Nummer erstmalig in deutscher Übersetzung vorlegen. Der Leser mag sich aus dieser Geschichte selbst ein Urteil bilden, wie Keely den Stellenwert von Moral empfunden und wie er bedeutsame Gedanken darüber entwickelt hat.

Gaston Pfister, Arbon

1 *Who is who in America*, Volume 1607–1896 (ETH Hauptbibliothek) oder *Scientific American*, Jan. 1968, 121 Perpetual Motion Machines, Abschnitt über J.W. Keely.

2 Siehe Keelys Biographie: *Free energy pioneer John Worrell Keely* von Theo Paijmans, Buchbesprechung im *Europäer* Jg. 5/Nr. 8 Juni 2001.

3 Aus: «Universal laws never before revealed: Keely's Secrets» Edited by DalePond, ISBN: 1-57282-003-9.

Wirtschaftsfragen – Zuschriften und Repliken

Der Artikel von Andreas Flörsheimer «Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner» in der vorletzten Nummer (Jg. 2005, Nr. 1, November 2005) hat ein lebhaftes Echo ausgelöst. Die Zuschrift von Uwe Todt («Auf das Problem aufmerksam machen») hatten wir bereits in der letzten Nummer (2/3, Dezember/Januar 2005/2006) veröffentlicht.

In dieser Nummer bringen wir weitere Leserzuschriften zum Thema zum Abdruck. Der Übersichtlichkeit halber veröffentlichen wir ausnahmsweise gleichzeitig Stellungnahmen von Andreas Flörsheimer und von Alexander Caspar, auf den sich Flörsheimer u.a. immer wieder bezogen hat.

In dieser Nummer veröffentlichen wir zwei weitere Leserbriefe zu diesem Thema, von Rudolf Isler und Albrecht Kiedaisch; im Anschluss daran eine Stellungnahme von Alexander Caspar zu den drei Leserzuschriften von Todt, Isler und Kidaisch und ferner zwei Repliken von Andreas Flörsheimer zu den Zuschriften von Rudolf Isler und Uwe Todt.

Die Redaktion

Geldmenge und Geldwert nach Steiner

Mit Interesse habe ich den Aufsatz von Andreas Flörsheimer über Geldordnung (*Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 1) gelesen. Er enthält viele gute, überzeugende Gedanken. Die Ausführungen über die Geldmenge jedoch weichen von Rudolf Steiners Darstellung im *Nationalökonomischen Kurs* ab.

Nach Flörsheimer, der sich auf Alexander Caspar stützt, soll die Menge des Geldes, das im Umlauf ist, nur aufgrund der Bevölkerungszahl festgelegt werden. Kann man sich das vorstellen? In einem Land mit vorwiegender Agrarwirtschaft, ohne nennenswertem Außenhandel, wird kaum Geld gebraucht, weil jede Familie sich weitgehend selbst versorgt. Geld entsteht erst mit der Arbeitsteilung und dem Tauschhandel. Je größer die Arbeitsteilung ist, desto mehr verschiedene Produkte werden hergestellt und desto mehr Geld wird als Tauschmittel benötigt.

Rudolf Steiner schlug deshalb vor, dass die Geldmenge an die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft angepasst wird. Diese Leistungsfähigkeit lässt sich nicht nur an der Zahl der arbeitenden Menschen ablesen, sondern außerdem an den zur Verfügung stehenden Produktionsmitteln (Grund und Boden, Gebäude, Maschinen und Geräte für die Produktion, den Verkehr, die Kommunikation usw.). Steiner formulierte deshalb im *Nationalökonomischen Kurs* (GA 340) auf S. 207: «Daraus werden Sie sehen, dass keinerlei Geld etwas anderes sein kann als lediglich ein Ausdruck für die Summe der brauchbaren Produktionsmittel, die in irgendeinem Gebiet sind ... Damit ist die Geld*sicherung* gemeint. Dass ich mit meinem Geld etwas kaufen kann, ist dadurch gesichert, dass die Wirtschaft leistungsfähig und produktiv ist. Danach muss die Geldmenge ausgerichtet werden (und nicht etwa an irgendwelchen Goldreserven in den Depots der Zentralbanken).

Etwas anderes ist der *Wert* des Geldes oder der Geldeinheit. Dieser hängt vom Niveau der Preise ab. Wenn alles teurer wird, sinkt der Wert des Geldes. Steiner

schlug daher vor, als Wert des Geldes den Wert landwirtschaftlicher Produkte (z.B. Getreide, Weizen) zu nehmen. Man könnte sagen: den Wert des Geldes am Getreide zu «eichen». Diesen Ausdruck habe ich in den Schriften des schweizerischen Unternehmers Ivo Muri gefunden, der in dieser Frage zu den gleichen Ideen kommt wie Rudolf Steiner (Ivo Muri: *Die Uhr*, Sursee 2004. ISBN 3-0350-2802-8). Hier ist bei Steiner der Bezug zur Urproduktion gegeben. Das Geld muss in seinem *Wert* auf die landwirtschaftliche Urproduktion abgestützt sein. Für die Geldmenge hingegen ist nicht nur die Produktionsfähigkeit des landwirtschaftlichen Bodens maßgeblich, sondern es gehören die von Menschen geschaffenen Produktionsmittel für die arbeitsteilige Wirtschaft dazu.

Wenn man diese Unterscheidung verstanden hat, versteht man auch die Formulierung Steiners auf Seite 209 und 210 des *Nationalökonomischen Kurses*, in der er Geldwert (d.h. Wert des einzelnen Geldscheins, Geldbetrags) und Geldmenge (er spricht hier von «Summe») zusammenfasst, weil sie miteinander verbunden sind: «Es führt schlechterdings eben weg von der Wirklichkeit, wenn wir auf unserem Geld stehen haben so und so viel Goldgehalt; aber es führt zur Wirklichkeit hin, wenn wir darauf stehen haben: Das bedeutet so und so viel Arbeit an einem bestimmten Naturprodukt. Dann würden wir sagen können: Nehmen wir also zum Beispiel an, darauf steht X Weizen, auf allem Geld steht X Weizen, Y Weizen, Z Weizen – und es würde klar sein, worauf die ganze Volkswirtschaft zurückführt. Damit haben sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes – , und das ist die einzige gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel.»

Rudolf Isler

Vorurteile?

Zu: Andreas Flörsheimer, «Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner», Jg. 10, Nr. 1

Es gibt (GA 329) folgende Aussage Rudolf Steiners: «Ich bin ganz mit dieser Bewegung (der Bewegung von Silvio Gesell) einverstanden, weil ich immer versuche, die einzelnen Bewegungen in ihrer Berechtigung einzusehen, und ich möchte sie in einen gemeinsamen großen Strom leiten, weil ich eben nicht glaube, dass ein Mensch oder selbst eine Gruppe von Menschen das Richtige finden kann.» Diese Aussage sollte zu der bekannten Gesell-kritischen im *Nationalökonomischen Kurs* (GA 340) hinzugenommen werden. Umso mehr, falls man irgendwie zusammenzuarbeiten gedenkt mit Menschen, die sich ernsthaft um Ähnliches bemühen wie man selber.

Andreas Flörsheimer mit Alexander Caspar reiht sich sonst lediglich in eine bei einer Reihe von Steiner-Schülern entstandene Tradition der Gegnerschaft zu Gesell ein, die unfruchtbar bleiben wird, insofern sie nur gegen ihre eigenen Vorurteile von dessen Freigeldlehre kämpft. Solche Vorurteile werden auch hier wieder angeführt. «Eine maximale Umlaufgeschwindigkeit des Geldes» werde durch eine «einprogrammierte Inflation» von der Freigeldlehre angestrebt, behauptet man und kritisiert dann die dadurch entstehenden Folgen. Ich bin kein «Gesellianer», weiß aber soviel von seiner Lehre, um auch zu wissen, dass man sie mit diesen Behauptungen missversteht, was hier nicht weiter ausgebreitet werden kann.

Klar: bei Gesell sind wichtige Dinge nicht zu finden, die von Caspar, auf Steiner fußend, dankenswerterweise herausgearbeitet wurden; etwa die Begriffe des Ureinkommens und der Sozialquote – ausgehend von der Abhängigkeit der Währung vom tatsächlichen Wirtschaften einer Gemeinschaft auf einer gegebenen Bodenfläche. Gesell geht eben noch mehr rational an die Sache heran, Steiner dagegen spricht gewissermaßen real aus der Sache heraus. Als Steiner-Schüler von dieser realen Sicht zehren zu können, kann aber nicht heißen, dass man nun rationale Modelle von Vornherein abzulehnen berechtigt ist. Man kommt durch diese Schülerschaft vielmehr erst in die Lage, solche Modelle aus einer umfassenderen Sicht würdigen und mehr oder weniger einbeziehen zu können.

Wenn man Steiner soweit verstanden hat, dass man fähig ist, seine Angaben zu konkretisieren, muss sich das auch an der Art zeigen, wie man mit der eigenen Rationalität die Ergebnisse anderer Rationalität beurteilt. Jedenfalls ist es ja zunächst durchaus die eigene Rationalität, mit der man an die Anthroposophie herangeht (um sie an dieser zu verwandeln). Ist es also im hier gegebenen Fall wirklich schon eine Konkretisierung dessen, was Steiner anspricht, oder ist es nicht ein Stück weit Flörsheimersche oder Casparsche Rationalität, wenn Flörsheimer z.B. von «Bedarfsfeststellung» und «Einkommenszuteilung» spricht? Solche Begriffe riechen doch stark nach einer für die Assoziationen unangemessenen Lenkungsaufgabe. Der Vergleich mit Freigeld-Anhängern würde einem diesen Punkt bewusster machen: Freigeld/Freiland-Anhänger würden auf Lenkung verzichten und es bei der Geld- und Bodenfrage einstwei-

len «nur» mit dem Ordnen versuchen. Kommt das nicht Steiner näher, auch wenn seine Intentionen damit noch nicht verwirklicht sind?

Was Regionalwährungen wie den «Chiemgauer» betrifft: Sie können meines Erachtens nicht nur von der Anthroposophie her, sondern auch aus der Perspektive Gesells als fragwürdig angesehen werden. Man muss unterscheiden lernen, inwiefern sie Übungsfeld oder inwiefern sie eine von der wirtschaftlichen Wirklichkeit unabhängige Spielwiese derer sind, die genügend Euro haben, um mit dieser Nebenwährung bestimmte Initiativen zu fördern.

Albrecht Kiedaisch, Tübingen

Antwort zu den Leserbriefen von Rudolf Isler, Albrecht Kiedaisch und Uwe Todt zu dem Aufsatz von Andreas Flörsheimer in *Der Europäer*, Jg. 10/Nr.1

Da ich in den Leserbriefen erwähnt werde, falsch interpretiert, offensichtlich ohne dass meine Schriften gelesen worden waren, möchte ich hier einmal mehr auf die Themen Geldmenge/Geldwert und Geldzirkulation, die ja einen Zusammenhang haben, so komprimiert als möglich eintreten. Für das Verständnis als hilfreich erachte ich es, dass Andreas Flörsheimer und ich unabhängig voneinander unter jeweils anderen Aspekten auf die Leserbriefe eingehen. Um gleich einige kritische Bemerkungen in den Leserbriefen vorweg klarzustellen:

- Die Geldmenge wird von mir nicht an eine Bevölkerungszahl, *allein für sich genommen*, gebunden. (S. unten.)
- Die Assoziationen sind keine Organe irgendeines Dirigismus, also quasi ein Staat im Staat.
- Die assoziative Wirtschaft braucht aufgrund ihrer Basis der Geldschöpfung *keinen* Konsumzwang und *keinen* Investitionszwang, um Arbeit zu kreieren, die Einkommen kreiert.
- Kapital zur Verfügung zu haben, ist nicht so sehr eine Frage der Geldzirkulation als eine Frage des Verständnisses, was überhaupt Kapital im gesellschaftlichen Prozess seiner Entstehung nach bedeutet und was seine Funktionen eigentlich wären, wenn der Eigentumsbegriff der aus der Arbeitsteilung resultierenden Kreditwirtschaft angepasst würde.
- In meinen Schriften habe ich Gedankeninhalte thematisiert, nicht deren Träger; Silvio Gesell erwähnte ich in einer Fußnote meiner Schrift *Die Zukunft des Geldes*, um gerade darauf hinzuweisen, dass er an das Problem der Wertbildung herankam. Ich schrieb darin:

  «In seinem Buch *Die natürliche Wirtschaftsordnung* nähert sich Silvio Gesell dem Problem der Sozialquote in dem Kapitel ‹Der Grundlohn›, indem er sinngemäß sagt: Wenn einer nach Amerika auswandert und dort Freiland erhält, so ist dasjenige, was er als Einkommen *daraus* erwirtschaftet, *Richtlinie für alle anderen Einkommen.* Dass die Richtlinie der Quotient aus der Division der Grundrente, dividiert durch die Bevölkerungszahl, ist, erfasst man dann klar, wenn man die beiden Pole der Wertbildung: ‹Arbeit, angewandt auf die Natur› und ‹Arbeit, organisiert durch Geist› versteht, wozu Silvio Gesell *nicht* kam.» Insofern fälle ich Urteile nicht vor, sondern *nach* dem Studium der Gedanken anderer.

Aus der Behandlung der vorliegenden Themata folgt, dass man die Begriffe als aus einem Prozess hervorgehend in ihrem Zusammenhang überblickt und sich denkerisch zwischen ihnen bewegt. Sozusagen rückwärts abgerollt wird im Folgenden das gedankliche Bild.

Worum geht es letztlich bei dem Thema Geldschöpfung und Geldzirkulation? Darum, den Ausgleich zwischen Bedürfnissen und dem Wert, den die Arbeitsergebnisse (im Folgenden Leistungen genannt) auf dem Markt ihren Hervorbringern erzielen, zu ermöglichen. Anders ausgedrückt: Wie der Wert, den ein Bedürfnis einer Leistung erteilt, in zumindest annähernde Übereinstimmung mit dem Wert gebracht werden kann, den der Hervorbringer einer Leistung für sie fordert bzw. ihr beimisst, um seine Bedürfnisse und diejenigen ihm Nahestehender aus den Leistungen anderer in der Zeit befriedigen zu können, die er benötigt, um eine gleiche oder gleichwertige Leistung wieder hervorzubringen. In der bloßen Selbstversorgung haben die Leistungen ihren objektiven Wert, der mit dem subjektiven Beurteilungswert zusammenfällt, den der einzelne Mensch ihnen beilegt. In der arbeitsteiligen Wirtschaft jedoch klaffen diese beiden hier skizzierten Werte auseinander. Und jetzt stellt sich die Frage: *Ist ein Ausgleich zwischen den menschlichen Bedürfnissen und dem Wert der menschlichen Leistungen möglich* und wenn ja, wie?

Die Antwort aus dem heutigen systembehafteten Denken lautet: Die Nachfrage entscheidet darüber, ob ein Gut erzeugt werden soll, und aus dem nachfragebedingten Preiserlös für das Gut wird das Einkommen bezahlt. Die Preisfrage ist es also, auf die es letztlich ankommt. Durch Bedürfnis und Leistungserbringung erhalten Leistungen einen wirtschaftlichen Wert, und der durch Bedürfnis und Leistungserbringung initiierte Wirtschaftskreislauf besteht im Austausch von Werten, deren Relation den Preis ausmacht. Bei der vorliegenden Antwort aber wird der Preis aus dem heutigen Den-

ken heraus mit dem Wert gleichgesetzt und durch ein Geld definiert, dessen Schaffung bzw. dessen Menge in *keinem inneren Zusammenhang* mit der Produktion bzw. Leistungserbringung steht, höchstens in einem nach der Leistungsmenge statistisch ermittelten Zusammenhang, aber heute aus konjunkturellen Gründen nicht einmal damit. *Durch diese Art der Gleichsetzung von Wert und Geldpreis definieren individuelle Leistungserträgnisse und individuelle Einkommen sich unmittelbar gegenseitig, weshalb ihre monetäre, größenmäßige Zuordnung, welche eine Deckung des von der Hervorbringung einer Leistung geforderten und dieser vom Bedürfnis beigemessenen Wertes ermöglichte, im Unbestimmten bleibt.*

Rudolf Steiner hatte schon 1905 darauf hingewiesen, dass in der arbeitsteiligen Wirtschaft Einkommen und Marktpreiserlöse für Arbeitsergebnisse *nicht voneinander abhängige Größen sein dürfen*, wohl wissend, dass sonst die Finanzierung von Alterspensionen, vom Bildungs- und Gesundheitswesen, ja der arbeitsteilige Wirtschaftsverlauf überhaupt zum Problem werden. Es stellt sich nun die Frage: Hatte Rudolf Steiner zu seinem Postulat die Antwort; gibt es ein *übergeordnetes* Maß, zu dem beide Größen eine Korrelation besitzen?

Im *Ursprung* der Wertbildung koinzidiert der Wert, den das Bedürfnis einer Leistung beimisst, mit demjenigen, den der Hervorbringer einer Leistung derselben zu seiner Bedürfnisbefriedigung beizumessen hat. Den Ursprung der Wertbildung bildet eine quasi «vor-wirtschaftliche» Bearbeitung der Natur, wo das Produkt wie im Tierreich «Naturwert» besitzt und mit dem Bedürfnis identisch ist; ihr folgt die Entstehung des wirtschaftlichen Wertes, wo der Mensch seine Arbeitsergebnisse *nicht für sich* verwendet, sondern mit anderen Menschen in die Beziehung des Leistungs*austausches* tritt. *Die Wertbildung nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Arbeit, die einerseits angewandt auf die Natur, zum Naturgewinnungswert, anderseits organisiert durch Intelligenz, zum Organisationswert führt*. Der Naturgewinnungswert stellt das Ergebnis «rein» körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr zu ihrer Existenz benötigten Bodenfläche dar, worunter man sich u.a. Getreide vorstellen kann, und *bildet das Maß,* an dem sich im wirtschaftlichen Verlauf die Preise für die individuellen Leistungen sowie die individuellen Einkommen zu *orientieren* haben. Mit der Entstehung des Organisationswertes beginnt die Arbeits*teilung*. Mit ihm differenzieren sich nun die Arbeitsergebnisse qualitativ und quantitativ. Aber der im Ursprung geschaffene Wert *bleibt*, bezogen auf jene bestimmte Bevölkerungszahl, stets *der gleiche*. Denn der Organisationswert – wie viel auch immer er hervorbringt – bemisst sich in ***erspartem*** Naturgewinnungswert, und somit bleibt das Wert-Total der Leistungen gleich.

Dem «reinen» Naturgewinnungswert als «dinglichem» Urwert lässt sich eine Zahl als «nomineller» Wert gleichsetzen: das Geld. *Die Geldmenge dividiert durch die Bevölkerungszahl ergibt die Sozialquote pro Kopf, an der sich die individuellen Einkommen orientieren. Der Quotient aus der Division des «reinen» Naturgewinnungswertes stellt das Existenzminimum pro Kopf dar*. Durch die Zunahme des Organisationswertes kann die materielle Leistungserbringung pro Sozialquote erhöht werden, womit der subjektive Wert, besser gesagt die *Kaufkraft* des Geldes, *zunimmt*. Der aus obiger Definition der Geldmenge sich ergebende Parallelismus von Sach- und Zeichenwert macht das *Geld zur Buchhaltung der Leistungen*, worin Boden und in Betrieb genommene künstliche Produktionsmittel *nicht* eingeschlossen sind und daher keine Waren darstellen.

Wenn Rudolf Steiner im letzten Vortrag seines Nationalökonomischen Kurses, die Quintessenz zusammenfassend, sagt: Die Währung ist die Summe der *brauchbaren* Produktionsmittel, an denen *körperliche* Arbeit geleistet wird, worunter in erster Linie Grund und Boden fällt, ist das inhaltlich gleich wie die oben definierte Schaffung des Geldes und Fixierung der Geldmenge. Man stelle sich die Geldmenge als Bevorschussung der körperlichen Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl am Boden vor und dann *den Gegenwert* der durch die intelligente Organisation der Arbeit unmittelbar am Boden ***ersparten*** Arbeit (= Kapital) als *Vorschuss* für die Fertigung künstlicher Produktionsmittel für eine vom Boden *emanzipierte* Produktion.

Jetzt kann das mit der Arbeitsteilung entstandene Preisproblem bewältigt werden, *weil durchschaut werden kann*, wie jeder Leistungserbringer mit seiner Sozialquote *innerhalb der hier definierten Währung an den Leistungen anderer ideell* ***partizipiert.*** Realiter verschiebt sich natürlich wegen der unterschiedlichen und sich ständig ändernden Bedürfnisse sowie der sich ebenfalls ändernden Arbeitsorganisation (Rationalisierung) dieser allseitige anteilsmäßige Bezug, aber die assoziativ mittels Kapital- und Arbeitsverlagerung *anzustrebende* Preisbildung, die somit auf freie Bedürfnisentfaltung *reagiert* und in der Erfüllung der Sozialquoten ihre Begründung findet, ist ständig bestrebt, diesen ideellen Zustand zu verwirklichen. Und das bedeutet, dass jeder aus dem Erlös seiner Leistung seine Bedürfnisse aus den Leistungen anderer befriedigen kann.

Wird die Geldmenge an die Leistungsmenge gebunden, läuft das auf eine *Monetarisierung des Organisationswertes* hinaus; es gerät die Landwirtschaft, die im

Gegensatz zur Industrie die Palette ihres Angebotes ja weder in der Produktevielfalt noch in der Produktemenge beliebig erweitern kann, einkommensmäßig ins Hintertreffen, wie überhaupt das Maß für den Ausgleich zwischen individuellen Einkommen und Wert sowohl materieller wie immaterieller individueller Leistungen *dann* wegfällt. In meiner Schrift *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 59, schrieb ich: «Diesen Irrtum zu durchschauen, dass die Geldmenge nicht mit der Menge der durch organisierte Arbeit erzeugten Güter zunehmen darf, ohne Inflation auf Seiten der Industriegüter auszulösen, macht solange Mühe, als man nicht zur Erfassung der beiden sich kompensierenden Werte vordringt: nämlich Wert aus ‹Arbeit, angewandt an der Natur› oder anders ausgedrückt ‹Arbeit, die ein Naturprodukt so verändert, dass es in den volkswirtschaftlichen Zirkulationsprozess übergehen kann›, und dem *gegenüber* Wert aus ‹Arbeit, durch den Geist organisiert›. Wegen dieser beiden kompensatorischen Wertbildungen ist es für die Funktion des Geldes nicht gleichgültig, ob die Geldmenge sich nach den Preisen bzw. einer Auswahl von Preisen, richtet oder ob die Preise durch die Geldmenge ihre Orientierung finden.» Rudolf Steiner hat im zweitletzten Vortrag seines Nationalökonomischen Kurses auf das Kompensatorische im Zusammenwirken beider *invers zueinander* stehenden Werte hingewiesen.

Der Gedanke, Geldguthaben einer Gebühr bzw. einem Negativzins zu unterwerfen, um es für den Konsum oder für Kredite in Zirkulation zu halten, hat folgenden Hintergrund: Dadurch, dass das Geld heute nicht in einem inneren Zusammenhang mit der Produktion steht, erhält es einen *Eigen*wert und kann auch gehortet werden. Aber der Gedanke hat auch folgende Konsequenzen: Entweder wird das Geld in Leistungserträgnisse umgewandelt, damit daraus wiederum Einkommen kreiert werden, womit sich aufgrund des *heutigen* Geldsystems und Preisverständnisses eben die problembehaftete unmittelbare *Koppelung von Einkommen und Leistungserträgnissen* ergibt. Oder es wird als Kredit für materielle Produktion zur Verfügung gestellt, in welcher Form Sparkapital alleine sich erhalten und vermehren kann, letzteres nur mittels *Erhöhung der Gütermenge und zugleich der Geldmenge*; bedingt lässt sich Kapital allerdings auch auf Kosten der Lohnsumme vermehren. Diese Kapitalverwendung als Postulat (Todt), verbunden mit dem Postulat, die Geldmenge mit der Warenmenge zu erhöhen (Isler), bildet die Erfüllung des heutigen Wachstumszwanges, beide vorgenannten Aspekte der Inzirkulationssetzung von Geld und Kapital zur Konsum- und Produktionsanregung die Verschleißwirtschaft. «Stehen nämlich Arbeitseinkommen und Leistungserlös in einem unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis, wird das Leistungserträgnis an Stelle des Bedürfnisses zum Initiator des Wirtschaftens, weil dann nicht aus sozialer Notwendigkeit, sondern nur für den Erwerb und, solange das Geld nicht altert, für die Hortung gearbeitet wird. Arbeit wird dann zur bloßen Gelegenheit, um zu Einkommen zu gelangen, und die Folge des Unverständnisses, wie die unmittelbare Koppelung des Arbeitseinkommens an das Leistungserträgnis wirkt, ist die für Mensch und Umwelt gegenwärtig so schädliche unnötige Arbeit bzw. Produktion: Der Arzt nimmt unnötige Untersuchungen, der Garagist unnötige Reparaturen vor, der Bankmann führt Transaktionen um des Kommissionen abwerfenden Umsatzes willen aus, der Fabrikant stellt Dinge so her, dass sie baldmöglichst wieder ersetzt werden müssen.» (*Wirtschaften in der Zukunft*, S.15)

Wenn man den *Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität als Grundrente definiert*, kann man sagen: Ohne Ertrag des Bodens kann die Menschheit gar nicht existieren; das ist, was jeder benötigt, wovon jedermann lebt. Ohne Grundrente, das heißt: *Überschuss der Bodenproduktion*, können Zivilisation und Kultur sich nicht entwickeln. *Was sind denn eigentlich Zinsen und die sich ins Unermessliche steigern wollende Eigentümer- und Besitzrente, die durch eine ständig steigende materielle Produktion und zugleich steigende Geldmenge ermöglicht werden? Kaschierte Boden**rente**!* Und was in den agitatorischen Kampf gegen Zins und Besitzrente angeführt werden muss, ist, wie jener ***Überschuss** der Bodenproduktion* transparent in das Gebiet der geistigen Produktion bzw. in das Gebiet der *reinen Verbraucher* (im Sinne der Polarität der Wertbildung: Lehrer, Ärzte, Pensionierte, Kinder) *übertragen* werden kann.

Vor dem Hintergrund der herkömmlichen Geldschöpfung geht es bei Silvio Gesell um *Ent*hortung gleich In-Zirkulation-halten, bei Steiner aufgrund der Gleichsetzung von Sach- und Zeichenwert (Geld) gleich Buchhaltung der Leistungen um die *Einhaltung des Parallelismus beider Werte*. Viele Menschen, die einer Änderung der Geldwesens vielleicht durchaus wohlwollend und interessiert gegenüberstehen, schrecken vor dem Gedanken einer «Alterung» und «Verjüngung» des Geldes aus Gründen einer damit verbundenen scheinbar komplizierten verwaltungstechnischen Bewältigung zurück. Dass dieses Problem auf *einfache Weise bankintern* durch die Art der Kontenführung gelöst werden kann, habe ich in meiner Schrift *Die Zukunft des Geldes* klargelegt.

Das wirtschaftliche Problem von heute ist, wie das Zinsniveau der letzten Jahre in Japan zeigte, nicht eine

Frage der Zurverfügungstellung billigen Geldes und Kapitals; dafür sorgen die heutige Notenbankpolitik und die Kapitalsammelstellen, von denen ja ein solcher Anlagedruck ausgeht, dass das Privatkapital bestrebt ist, nicht nur in Produktion, sondern auch in Infrastruktur zu investieren. *Es geht um die Findung des Maßes, das erlaubt, Einkommen getrennt von den Preisen für die Leistungen zu erfassen; es geht um die Neufassung der Begriffe wirtschaftlicher Wert, Kapital, Basis der Geldschöpfung und, damit verbunden, Eigentum.* Die heutige Definition des Kapitals als ertragbringendes Sach- oder Geldvermögen ***ignoriert*** *die Finanzierung des Geisteslebens und der reinen Verbraucher aus dem Überschuss der Bodenproduktion (s.o.) als Kapital**verzehr***.

Alexander Caspar, Zürich

Zur Leserzuschrift von Uwe Todt

Uwe Todt weist darauf hin, dass Einkünfte aus Zins und Vermögen in Deutschland inzwischen rund 30% des jährlichen Volkseinkommens ausmachen. Nun bestehen, was Todt ja auch anspricht, unterschiedliche Auffassungen darüber, wie einer solchen Problematik zu begegnen ist. Todt führt dabei den Buchautor Helmut Creutz[1] an, der durch gesetzliche Maßnahmen sicherstellen möchte, dass möglichst alles nicht genutzt umlaufende Bar- und Giralgeld in Form zinsgünstiger Kredite dem produktiven Wirtschaftskreislauf wiederum zur Verfügung gestellt wird. Demgegenüber unterscheiden wir streng zwischen Wirtschaftskreislauf und Geldkreislauf. Nach unserer Anschauung stellen diese von Todt erwähnten Gelder potentielle Einkommen dar: nämlich aufgrund der heutigen Verhältnisse dem Geldkreislauf entzogenes Leihgeld (Investitionskapital) und vor allem aber auch Schenkungsgeld zur Alimentierung des Geisteslebens und der reinen Verbraucher. Im Gegensatz zu Creutz kann es nach unserer Auffassung gar nicht von Vornherein festgelegt werden, dass die von Todt erwähnten, heutigen systembedingten Einkünfte aus Zins und Vermögen unter Vernachlässigung des Aspektes des Schenkungsgeldes ausschließlich im Sinne von Investitionskapital («zinsgünstige Kredite») Verwendung finden sollten. Auch gilt zu bedenken, dass heute Vermögen in nur untergeordnetem Maße als Giralgelder vorliegen beziehungsweise als Sparguthaben angelegt werden. Der überwiegende Anteil der Einkünfte aus Zins und Vermögen würden daher durch die von Creutz vorgeschlagenen Maßnahmen gar nicht erfasst werden. Hierin zeigt sich augenfällig die rein punktuelle Betrachtungsweise von Creutz. Dieser stellt die heute grundlegende Frage nach der Verfügung über die Kapitalien nicht. Auch kennt er den Aspekt des Schenkungsgeldes offensichtlich nicht.[2] Im Gegensatz zu Creutz gehen wir davon aus, dass die Hauptursache des heutigen Wachstumszwanges in der direkten Koppelung von Einkommen und Erträgnis der Arbeitsleistung liegt. Denn mit zunehmender Rationalisierung stellt sich im heutigen System immer stärker die Frage, wie, wenn nicht durch zusätzliches Wirtschaftswachstum, die von der materiellen Produktion Freigestellten zu ihrem Einkommen gelangen sollen. Und Creutz strebt letztlich auch vermehrtes Wirtschaftswachstum an, indem er bestrebt ist, heutige Vermögenseinkünfte durch monetäre Maßnahmen ausschließlich im Sinne von Investitionskapital in den Wirtschaftskreislauf wiederum hineinzuschleusen.

Andreas Flörsheimer, Dornach

1 An früherer Stelle (*Der Europäer*, Nr.12/11, 1998, S. 28–37) hatten wir das Buch von Helmut Creutz *Das Geldsyndrom* ausführlich besprochen gehabt.

2 Wenn wir für die heutige Zeit eine Kreislaufwirtschaft anstatt einer scheinbar ins Unendliche expandierenden Wirtschaft als die angemessene Wirtschaftsform ansehen, dann stellt auf der monetären Ebene Schenkungsgeld das notwendige Korrelat zum Verbrauch der materiellen Güter auf der Ebene des volkswirtschaftlichen Wertekreislaufes dar.

Die Angaben Steiners im Kontext lesen

Replik auf den Leserbrief von Rudolf Isler «Geldmenge und Geldwert nach Steiner»

Wenn ich Rudolf Isler richtig verstehe, sucht er auf eine Unterscheidung zwischen Geldmenge und Geldwert hinzuweisen. Wobei mir nicht ganz klar ist, welchen Zusammenhang er zwischen beiden sieht. Die Geldmenge möchte er auf die «Leistungsfähigkeit der Wirtschaft», also auf den Umfang der Güterproduktion, hin ausgerichtet sehen [«Je größer die Arbeitsteilung ist, desto mehr verschiedene Produkte werden hergestellt und desto mehr Geld wird als Tauschmittel benötigt (...) dass die Wirtschaft leistungsfähig und produktiv ist. Danach muss die Geldmenge ausgerichtet werden ...»]. Den «Wert des Geldes» möchte er «am Wert landwirtschaftlicher Produkte», beispielsweise «am Getreide ‹eichen›». Dies stellt im Grunde genommen rein konventionelles Denken dar. Denn die Notenbanken der wichtigsten Industriestaaten sind ja ebenfalls bestrebt, die Geldmenge nach der Entwicklung des Bruttosozialproduktes, also der Zunahme der Güterproduktion, auszurichten. Und wie Isler die «Eichung» des Geldes mittels des Getreides

vorschlägt, so scheint mir dies eher ein Analogieschluss in Bezug auf die früher übliche Deckung des Geldes durch Gold seitens der Notenbanken zu sein. Der Hinweis Steiners, dass man auf das Geld beispielsweise schreiben könne, wie viel Weizen es entspricht, hat meines Erachtens rein illustrativen Charakter, womit Steiner seiner damaligen Zuhörerschaft veranschaulichen wollte, dass dem Geld kein Eigenwert an sich zukommen darf, sondern dass es als etwas anzusehen ist, das einen bestimmten realen Wert eben nur *repräsentiert*. Im Weiteren geht Steiner ja dann direkt auf die allgemeine Herleitung der Währungsgrundlage ein.

Nun besteht ja innerhalb einer Volkswirtschaft ein nicht zu vernachlässigender inhärenter Zusammenhang zwischen dem Wert des Geldes und der Geldmenge. Wenn man die Geldmenge nach der gesamthaften Zunahme der Güterproduktion ausrichtet, so kommen einkommensmäßig diejenigen Wirtschaftszweige unter Druck, wie beispielsweise die Landwirtschaft, die im Vergleich zur industriellen Produktion den Umfang ihrer Produktion nicht in gleicher Weise ausweiten kann. Weil man bei einer solchen Art der Geldmengenausweitung «das industrielle Preisniveau gegenüber dem landwirtschaftlichen erhöht» (Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft*, S. 59), erleidet die Landwirtschaft bei gleich bleibendem Umfang der eigenen Produktion und nominell gleichen Einnahmen im Vergleich zu den die Produktion ausweitenden industriellen Produzenten einen entsprechenden Kaufkraftverlust.

Die Angaben Steiners müssen im entsprechenden Kontext gelesen werden. Entscheidend bei Steiners Hinweis auf die «brauchbaren Produktionsmittel» in Bezug auf eine zeitgemäße Währungsgrundlage ist der Zusatz «an denen körperliche Arbeit geleistet wird». Es geht hierbei also um die volkswirtschaftliche Wertschöpfung eines Wirtschafts- und Währungsgebietes. Und diese Wertschöpfung, die Größe dieser Wertschöpfung, hängt natürlich von der entsprechenden Bevölkerungszahl eines solchen Gebietes ab (Steiner, S. 207): «Dasjenige, um was es sich handelt, hängt durchaus von dem Verhältnis der Bevölkerungsmenge zu der Bodenfläche ab, also auch davon, wie viel aus der Bodenfläche – aus der Bodenfläche kommt zuletzt alles – eine gewisse Bevölkerungszahl herausarbeiten kann.» Hierdurch wird letztlich die «Urproduktion» (es ist wertemäßig diejenige Wertschöpfung, die seitens einer Bevölkerungszahl auf der ihr zur Verfügung stehenden Bodenfläche geleistet werden kann) als diejenige Urwert-Größe beschrieben, an welche die Geldmenge zu binden ist und wodurch der Wert des Geldes definiert wird. Der Urproduktion als Wertegröße entspricht also auf der monetären Ebene die Geldmenge. Wenn die Arbeitsteilung bei gleicher Bevölkerungszahl zunimmt, bleibt die Wertschöpfung die gleiche, denn die *zusätzlich hinzu kommende Wertschöpfung aufgrund weiterer Rationalisierung* (intelligenter Organisation der Arbeit) entspricht ja wertemäßig gerade demjenigen *Anteil an Arbeit unmittelbar an der Natur*, der durch die Wirkung jener zuvor erwähnten *zusätzlichen Rationalisierung* erspart wird und somit in der Bilanz dann wegfällt, was Isler bei seiner Betrachtung nicht berücksichtigt, weshalb er meint, bei zunehmender Produktivität müsse die Geldmenge entsprechend ausgeweitet werden). Die wertemäßige Bilanz der Wertschöpfung bleibt daher bei gleich bleibender Bevölkerungszahl unabhängig von dem Rationaliserungsgrad eines Wirtschafts- und Währungsgebietes immer die gleiche. Ebenso bleibt bei der hier beschriebenen Form der Geldschöpfung der Umfang der Geldmenge der gleiche. Was zunimmt, ist vereinfacht formuliert lediglich die Zahl der Güter. Diese werden, sofern sie durch immer rationellere Produktion immer einfacher herzustellen sind, entsprechend billiger. Das heißt, die Kaufkraft eines solchermaßen geschöpften Geldes, und davon profitieren dann alle Teilnehmer eines solchen Wirtschafts- und Währungsgebietes, wird bei zunehmender Rationalisierung entsprechend größer. (Diese Zusammenhänge sind in Caspars Schrift *Wirtschaften in der Zukunft* (S. 17 ff. und 47 ff.) ausführlich dargestellt.)

Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob man die Geldmenge nach dem Umfang der Güterproduktion ausrichtet oder ob man sie auf die von einer menschlichen Gemeinschaft auf einem entsprechenden Territorium hervorzubringende Wertbildung bezieht, wobei diese Wertbildung als eine von der Bevölkerungszahl abhängige Wertegröße anzusehen ist. In ersterem Falle wird das maßgebliche Ziel des Wirtschaftens sein, durch die Menge des Gütererzeugens zu möglichst hohem Einkommen zu gelangen. Der Mensch droht dadurch aufgrund einer Ökonomie, die über kein eigentliche Maß verfügt, letztlich selbst zum Objekt des Wirtschaftens zu werden. Im zweiten Falle ist der Mensch der souveräne Gestalter des Wirtschaftsprozesses, weil er über einen entsprechenden volkswirtschaftlichen Wertemaßstab verfügt, der es ihm ermöglicht, Leistungserträgnis und Einkommen unabhängig voneinander bewerten und die beiden Pole des Wirtschaftslebens, die Herstellungs- und die Bedürfnisseite, zu einem dauerhaften Ausgleich führen zu können.

Andreas Flörsheimer, Dornach

«Alles völlig unlogisch»

Hinweis auf einen neuen Roman von Yvonne Schwersenz

Yvonne Schwersenz hat einen Roman vorgelegt, den wir unseren Lesern gerne vorstellen möchten: Er heißt «Alles völlig unlogisch» und ist 2005 bei Karin Fischer, Frankfurt a. M. erschienen. Hier in Kürze dessen Inhalt:
Claudia entflieht ihrer tyrannischen Mutter. Als Au-pair Mädchen im Haus eines Kunstmalers erkennt sie indes bald, dass das dunkle Wesen der Malersgattin jenes ihrer Mutter noch weit übersteigt. Jahre später unterliegt sie von neuem Mutters Zwang und heiratet einen Zoologen, der überhaupt nicht zu ihr passt. Das Leben bringt ihr bei, dass sie nicht das funkelnde Glück erwarten darf, sondern das leise Glück des Gemüts, vielleicht sogar durch die Geistgestalt ihres Engels, der ihr als Kind einmal erschienen war. Später wird sie ihm wieder begegnen, fast wie im Märchen mit der Hilfe einer alten weisen Frau. Diese lebt jedoch nicht versteckt in einer kleinen Hütte inmitten des dunklen Waldes, sondern in einem Hochhaus aus Beton im hässlichsten Teil der Stadt!

Im Folgenden drucken wir eine kleine Leseprobe ab:

... Ein herbstlicher Tag dämmert herauf. Draußen vor den Fenstern schleichende Bodennebel, die die aufkommende Sonne noch immer verhüllen. Vorläufig brennt in der Küche noch das Licht. Der gelbe Schein der elektrischen Birne wetteifert mit dem fahlen Schimmer des hereinbrechenden Morgens.

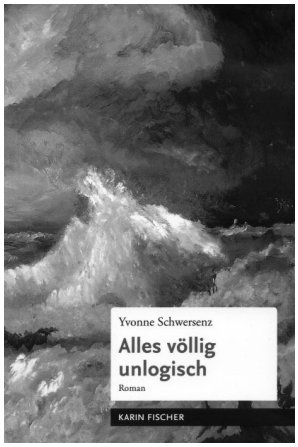
Claudia überschreitet die Schwelle ins Zimmer, stellt Tee und Kaffee auf den Frühstückstisch. Sie ist heute besonders früh aufgestanden, denn sie möchte zu keinem Tadel mehr Anlass geben. Madame und Monsieur sind noch nicht erschienen. Mit dem leeren Servierbrett kehrt sie in die Küche zurück, etwas überrascht allerdings, weil Madame sie jetzt hier erwartet.

Ihr Tee steht im Zimmer bereits auf dem Tisch, Madame, sagt sie und hofft auf ein Lob. Aber Madames Ausdruck lässt nicht darauf schließen. Ihre Augen blicken eisig.

Irritiert versucht Claudia etwas Erfreuliches zu sagen. Was für glückliche Überraschungen das Leben doch manchmal bereithalte. Gerade gestern Abend, als sie sich vor dem düstern Heimweg gefürchtet habe, sei Monsieurs Zug im Bahnhof eingefahren.

Weiter kommt sie nicht mit ihrer Plauderei. Denn jetzt bricht hervor, was ihr aus Madames eisigem Blick eben noch entgegengefunkelt hat. Zuerst verhalten, mit schneidenden Vorwürfen. Sie, die Junge, habe ihre sozialen Grenzen überschritten. Dem Herrn des Hauses am Bahnhof aufzulauern, stehe ihr nicht an.

Aber Madame, ich komme doch jeden Freitag zur gleichen Zeit aus meinem Sprachkurs zurück. Woher sollte ich wissen, dass Monsieurs Zug ausgerechnet um halb zehn einfahren würde? Das war ein glücklicher Zufall, Madame. Die nachtschwarze Straße zwischen den Tannen macht mir bange, glauben Sie mir!



]etzt schon zum zweiten Mal die Bezeichnung glücklich, das Ungeschickteste, was sie hat sagen können. Denn nun verwandelt sich die Dame des Hauses wieder in das, was Claudia eine Besessene nennt. Aus ihren Augen blickt ein anderes Wesen. Ein Ungeheuer!

In Panik stürzt sie aus der Küche, rennt in ihr Zimmer, wirft sich aufs Bett. Sie weint nicht, aber sie zittert.

Erst viel später kommt sie wieder herunter. Monsieur Breguet trifft sie nicht mehr an, sein Gedeck ist abgeräumt. In der Küche findet sie es dann auf dem Tisch, allerdings unbenutzt.

Madame sitzt im Salon und schreibt Berichte. Sie würdigt sie keines Blicks.

Später das Mittagessen. Geschirrgeklapper. Lucies nichtssagende Bemerkungen. Jeder Satz in ruhigem Ton. Feine Dame in gerader Haltung.

Mittags folgt ihre Sitzung im Lokal des Frauenvereins, unten im Städtchen. Alle drei Bewohner des Hauses leben in dieser Erwartung. Maurice, der im Atelier verschwindet, Claudia, die die Küche aufräumt, und Madame mit ihren Vorbereitungen. Routine wie immer am Samstag. Aber heute schweigen sie alle. Bedrückung liegt in der Luft.

Endlich das Quietschen des Eisentors. Madame verlässt das Grundstück, den Garten, das Areal. Sie geht. Sie ist weg. Die Luft wird leichter, man kann wieder atmen.

Maurice kehrt aus dem Atelier ins Haus zurück. Er fragt sich, was seine Frau Claudia in der Küche wohl an den Kopf geworfen haben mag. Er hatte vom unteren Stockwerk aus kein Wort verstanden.

Aber Lucies hysterisches Schreien war durch alle Böden gedrungen. Und nachher auch das nervöse Schuhgetrappel, das sich nach oben verlor. Claudias Flucht war das gewesen.

Er sucht sie in der Küche. Niemand da, alles aufgeräumt. Das Esszimmer ebenfalls. Auf dem Tisch steht ein Blumenstrauß. Einige Chrysanthemen aus dem Garten, mit hohen Gräsern kombiniert. Hübsch eingestellt.

Sie hat eine künstlerische Ader, diese Kleine, ein höchst sensibles Wesen. Wo steckt sie denn nur? Sie wird doch nicht etwa weinend in ihrem Zimmer sitzen.

Mitgefühl steigt in ihm auf. Er sucht sie weiter, entdeckt sie endlich im Bügelzimmer. Dort steht sie am Tisch, faltet Wäsche zusammen. Sie merkt nicht, dass er sie durch die offene Tür beobachtet.

Ein Sonnenstrahl fällt über ihr aufgestecktes Haar.

Kastanienbraune volle Locken, die unter dem goldenen Lichte aufleuchten. Die Wimpern gesenkt, den Blick auf die Arbeit konzentriert. Um ihren frischen Mund liegt ein ungewohnt kummervoller Zug.

Der Anblick tut ihm wohl. Behutsam tritt er über die Schwelle, damit sie nicht erschrecke. Sie bemerkt ihn noch immer nicht. Da räuspert er sich.

Ei, Monsieur Breguet! Sie hier. Ein süßes Lächeln huscht über ihre Lippen. Der kummervolle Zug ist plötzlich verschwunden.

Sie begegnet seinem Blick, den scheuen Augen hinter der Nickelbrille. Seine Haltung wirkt unschlüssig, das Lächeln hinter seinem Bart etwas verlegen. Ja, Claudia. Ich bin hier, weil ich Sie gesucht habe ...

Zur Autorin:
Yvonne Schwersenz, geb. 1933 in Basel. Hier Besuch von Grundschule und Mädchengymnasium Basel-Stadt. Frühe Heirat, 25-jährig Scheidung. Dann fünf Jahre Anwaltssekretärin. 30jährig neue Eheschließung und Übersiedlung nach Japan. Nach fünfzehn Jahren abrupte Rückkehr nach Basel wegen schwerer Erkrankung des Ehemanns. – 1991 Veröffentlichung ihres ersten Buchs unter dem Titel »Widerstand zwecklos«, eine literarische Verarbeitung ihrer Japan-Erfahrungen, die drei Auflagen erlebte.

Leserbriefe

«Gründlicher Abscheu vor der Lüge»

*Zum Leserbrief von Josef Erdmann, «Was bringt da der **Europäer** ans Licht – bewusst oder unbewusst?», Nr. 2/3 (Dezember 2005/Januar 2006)*

Es ist völlig deplaziert, die ergreifende Aussage Rudolf Steiners im *Gedankenweg zu Christus*: «Was einer der geringsten Brüder denkt, das habt ihr so anzusehen, dass ich in ihm denke ...» (GA 193, Vortrag vom 11.2.1919) anzuwenden auf das polemische Elaborat von Felix Hau (siehe Auszug in *Der Europäer*, Nr. 12, Oktober 2005, S. 10). Dieser stellt *bewusst* ein Gespinst aus Lügen und Verdrehungen auf und verleumdet Rudolf Steiner. Der Text enthält Widersprüche und objektive Unwahrheiten. In der gleichen Nummer des *Europäers* wurde der Artikel sowohl von T. Meyer wie auch von H. Peters mit aller nur wünschbaren Klarheit grundlegend kommentiert.
Angemessen wäre es im Falle Hau, Rudolf Steiner wie folgt zu zitieren:
«Man darf nicht zurückschrecken vor dem Aufsuchen dieses mangelnden Wahrheitssinnes auf allen Gebieten (...) die Unwahrhaftigkeit ist auch durchaus nicht ausgerottet innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft.» (GA 203, Vortrag vom 16.1.1921). «Der ahrimanische Geist ist ein Lügengeist (...) Da ist es eben notwendig, dass man gerade aus der Tiefe des Weltgeschehens heraus den gründlichen Abscheu bekommt vor der Lüge.» (GA 208, Vortrag vom 13.11. 1921).
Eindrücklich beschreibt Rudolf Steiner den wahren Christusimpuls in der neueren Zeit, welcher ein Dreifaches bewirken kann, u.a.: «(...) und wenn Sie verspüren, dass in dem Augenblick, wo irgendwie in der Welt an Sie herantritt die Unwahrhaftigkeit, entweder indem Sie selber versucht werden, es mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen, oder von anderer Seite Ihnen die Unwahrhaftigkeit entgegentritt, wenn Sie verspüren, dass in dem Augenblick, wo die Unwahrhaftigkeit in Ihre Lebenssphäre hereintritt, warnend oder auf die Wahrheit hinweisend, ein Impuls dasteht neben Ihnen, der die Unwahrheit nicht in Ihr Leben hereintreten lassen will, der Sie immerzu mahnend auffordert, mit der Wahrheit es zu halten: dann verspüren Sie wiederum gegenüber dem zum Scheine heute so vielfach neigenden Leben den lebendigen Christus-Impuls. Der Mensch wird nicht leicht gegenüber den anthroposophisch orientierten Geistgedanken lügen können oder keine Empfindung haben für den Schein und die Unwahrheit (...)» (GA 187, Vortrag vom 22.12.1918)

Marguerite Crettaz-Allamand, Zürich

Angriff von *Info3* auf die Anthroposophie

Zum Angriff von Info3 auf die Anthroposophie, Nr. 12 (Oktober 2005)

Auf die Angriffe gegen Rudolf Steiner von F. Hau reagierte ich während eines Probeabos empört und bestellte die Zeitschrift mit entsprechendem Kommentar gleich wieder ab. Wenn 5'000 Abonnenten genauso reagieren würden, d.h. die Hälfte der Leser, würde *Info 3* die finanzielle Luft ausgehen. Ein bisschen Geisteskampf aus der Anthroposophie heraus gibt es nicht. Was die Redakteure J. Heisterkamp und F. Hau betreiben, ist ein subversiver Geisteskampf aus einer angeblich «Anthroposophie heute» darstellenden Zeitschrift heraus. Die Widersacher sind unter uns!

Norbert Schenkel, Königshofen

Schwedische Sozialdemokratie und Jesuitismus

Zu: Branko Ljubic, «Jesuitismus, Amerikanismus und Reinkarnation» Nr. 2/3 (Dezember 2005/Januar 2006)

Sowohl von Ingeborg Möller, einer norwegischen, und von Rut Nilsson, einer schwedischen Anthroposophin, die beide verstorben sind, soll es Ausarbeitungen geben – leider nicht veröffentlicht, beziehungsweise nicht zugänglich –, die den für Schweden so verhängnisvollen König Karl XII. in karmischen Zusammenhang bringen mit einem der nächsten Mitarbeiter von Ignatius von Loyola. Karl XII. (1697–1718), dessen Denkmal, mit bedeutungsvoller Geste nach Osten, im Stockholmer Kungsträdgård steht, hat Schweden in seiner Großmachtzeit an den Rand des Verderbens gebracht durch maßlose und vergebliche Versuche, Russland zu besiegen. Seine Vorgängerin Kristina, die Tochter Gustav II. Adolf, der helfend für den Protestantismus in den 30-jährigen Krieg eingegriffen hatte, entsagte 1654 dem schwedischen Thron, nachdem sie durch die langjährige heimliche Verbindung mit Jesuiten Katholikin geworden war, und ging nach Rom. Eine eigentümliche Polarität bestand lange Zeit zwischen dem rein katholischen Spanien, in dem der Protestantismus bis in neuere Zeiten verboten war, und Schwe-

den, das umgekehrt gleichermaßen streng mit dem Katholizismus verfahren ist. Der schwedische Protestantismus hatte (und hat) in seinem Purismus durchaus eine Verwandtschaft mit dem rigorosen Katholizismus Spaniens. Die geistige Unterwerfung unter die Doktrin der Staatskirche hat (wie es auch Rolf Henrich in seinem Buch *Der vormundschaftliche Staat* für Ostdeutschland als Ursache für die leichte Unterwerfung unter den Sozialismus beschrieben hat) den Weg für die schwedische Sozialdemokratie bereitet, die als nichts anderes als eine säkularisierte Religion aufzufassen ist. Ich vermute in der Radikalität des menschenverachtenden «Sozialingenieur-Denkens» vor allem von Gunnar und Alva Myrdal in den 30er- und 40-er Jahren, welches Schweden, bis in ein heute noch geltendes verinnerlichtes politisch korrektes Denken hinein, sozialdemokratisiert hat, mehr als eine nur äußerliche Ähnlichkeit mit dem Jesuitismus. Eine Metamorphose, möglicherweise im großen Stil auch reinkarnatorisch, scheint mir vorzuliegen. Es wäre an der Zeit, die gar nicht harmlose Sozialdemokratie, die im Norden ohne Widerstand und modellartig praktiziert wurde und wird, mit dem zusammen zu halten, was Rudolf Steiner über den okkulten Hintergrund dieser nur scheinbar politischen Richtung gesagt hat. (Die Sozialdemokratie und der Jesuitismus sind die Kehrseiten der gleichen Medaille, GA 186 und 266/I). Außerdem ist auch der aktuelle römische Jesuitismus in Schweden wie auch im Baltikum durchaus aktiv, mit häufiger Konversion vor allem von Gebildeten.

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau

Zum zweiten Mal

Artikel über Torf in Jahrgang 10 / Nr. 2/3

Da nun bedauerlicherweise zum zweiten Mal ein Artikel über das Thema Torf erscheint, der offensichtlich wenig Sachkenntnis darüber verrät, was andere auf diesem Gebiet längst geleistet haben und da das Thema doch von großer Bedeutung ist, bitte ich um die nochmalige Veröffentlichung meines damaligen Leserbriefes (Jahrgang 6/1/2001), da er auch für diese Darstellung leider voll zutrifft. Johannes Kloss, den ich selber zweimal im südschwedischen Torfgebiet aufgesucht habe, steht, wie ich erfahre, am Ende seiner entbehrungsreichen Lebensarbeit – im Alter von 67 Jahren – da ihm das Grundstück, auf dem er in allen Jahren gearbeitet hat, gekündigt wurde. Leider ist es ihm nicht erspart geblieben, immer wieder sowohl Verleugnung wie Verleumdung zu erfahren, was nur verdeutlicht, wie solche zukunftsträchtigen Gebiete leicht von menschlichen Begierden und Emotionen erfasst werden.

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau

Entwicklung von Torfprodukten von Johannes Kloss

Der erwähnte Leserbrief wird hier nochmals abgedruckt:
Zu: «Torffaserveredelung und Elektrizitätswirkung», Jg. 5, Nr. 11 (September 2001)

Was können die Gründe sein, den deutschen Torfforscher Johannes Kloss in einer solchen Darstellung zu übergehen, der seit der Mitte der siebziger Jahre in Rydebruk, Südschweden – in der Nähe von Torfmooren – lebt und dort unter teilweise äußersten Entbehrungen, nach seiner Tätigkeit in der Wala bei Dr. Hauschka, vielfache Torfprodukte, u.a. Öle, Anstrichmittel, Baumaterialien, spinnbare Fasern und Textilien entwickelt hat? Nach Aussagen von Helmut Wegener, Freiburg im Breisgau, wird seine Arbeit u.a. dargestellt in Heft 122 (Sommer 2000) der *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, das der obige Artikel in einer Fußnote erwähnt. Es kann nicht im Sinne der (Geistes-)Wissenschaft sein, dass doch recht neu Hinzugekommene sich gleichsam als an der Spitze der Entwicklung stehend darstellen und «Vorhergehende», aus welchen Gründen auch immer, verleugnen. Die große Bedeutung des im *Europäer* Dargestellten über die Anwendung des Torfs bekommt somit einen Schatten, der der Sache nicht dienlich ist. Außer Kloss gibt es – neben der doch sehr nebenbei erwähnten Frau Erne in der Schweiz – eine Initiative in Finnland, die sich gewisser Erfahrungen von Kloss bedient und, dem Vermuten nach, noch andere Forschende.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Die rechten Vorläufer und Vorbereiter

Zu: Andreas Flörsheimer, «Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner», Nr. 1 (November 2005)

Befreiend ist es, solche Gedanken zu lesen und zu durchdenken, zeigen sie doch, wie die Wirklichkeit sein könnte und zeigen sie, dass, was uns heute im Wirtschaftsleben bedrängt, ja zerstört, eine «Unwirklichkeit» ist. Wie aber nun wird einmal die Wirklichkeit auf diesem (wie auf so manchem anderen) Gebiet eintreten? Das Eine ist: werden diese Verhältnisse nicht gedacht und formuliert, ja auch tastend und vielleicht fehlerhaft geübt, dann werden sie nie eintreten. Das andere ist dies: noch bei allen Kulturumbrüchen – und ein Kulturumbruch größten Stiles wird notwendig sein – haben sich Gruppen und Scharen gleich- und ähnlich Denkender und Impulsierter inkarniert, die gleichsam geistig aufeinander abgestimmt waren und, oft über weite Gebiete verteilt, zusammenwirkten. Man wird dies überall in der Geschichte bestätigt finden. So sind auch die von dem Freiherrn vom Stein initiierten preußischen Reformen nur möglich gewesen, weil eine ganze Reihe von Gesinnungsgenossen an verschiedenen Orten zu seiner Verfügung stand. Allerdings – so wird man überall auch finden – sind auch die Gegner neuer Impulse immer zur Stelle. Man wird also immer Phasen der Vorbereitung, oftmals im Verborgenen, und darauf folgende solche der Durchführung in der Geschichte finden.

Nur wenn wir heute weder der Resignation anheim fallen, noch uns in verkrampften «Verwirklichungen» verhärten und entkräften, werden wir die rechten Vorläufer und Vorbereiter sein können.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Gerügter Mangel an Achtung

Redaktionelle Vorbemerkung: Der folgende Leserbrief konnte leider nicht mehr vor Weihnachtern erscheinen. Wir veröffentlichen prinzipiell alle sachlich gehaltenen Leserbriefe, müssen uns aber gel. Kürzungen vorbehalten. In Ausnahmefällen veröffentlichen wir sogar in der gleichen Nummer bis zu vier Leserbriefe vom selben Verfasser ...

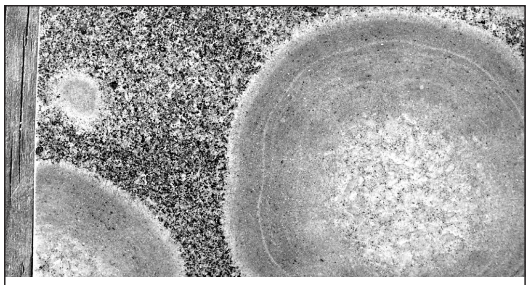
Liebe Europäer,
hier sind meine herzlichen Wünsche für

ein friedvolles Weihnachtsfest! Ich freue mich, dass es Euch gibt. Manchmal werde ich den Eindruck der Haltung, die in einer Bemerkung zum Ausdruck kommt, nicht wieder los. Deshalb will ich versuchen, ihn auf Euch mit einem Leserbriefchen abzuwälzen:

Zu «Leserbriefe» in Heft 2/3, «Mindestmaß an Achtung». Frau Ohde hat recht: der Artikel von Franz Jürgens ist in Nr. 12 und nicht, wie Ihr schreibt, in Nr. 1. Veröffentlicht Ihr alle Leserbriefe?

Nehmen wir an, von Papst Benedikt als gebürtigem Sepp Ratzinger zu sprechen und seine bisherige Tätigkeit in dem Bereich, der auch den Spitznamen «Inquisition» trägt, zu erwähnen, wäre respektlos und das wäre für den Artikel relevant. Sepp Ratzinger nennen ihn wohl diejenigen, die ihm persönlich nahe stehen. Es ist sein Name. Der gerügte Mangel an Achtung kann sich also nur auf seine Stellung, als Haupt der Organisation beziehen, die 869 den Geist, zumindest den individuell menschlichen, also was uns erst zu Menschen macht, abgeschafft hat, sich aber dennoch als für das Christentum allein zuständig vorgibt, und für die Geisteswissenschaft notwendigerweise übelste Ketzerei sein muss. Selbstverständlich verdient jedes Individuum Achtung, auch wenn es einer antiindividuellen Organisation vorsteht. Die Achtung im Hinblick auf die genannte Organisation lässt sich aber nur mit der Rücksichtnahme auf die Vielen fordern, die auf sie 'reingefallen sind. Von denen scheint es sehr merkwürdigerweise nicht wenige unter den so genannten Anthroposophen zu geben. Insofern hat Frau Ohde schon wieder recht.

Gernot-Michael Krüger, Sospel



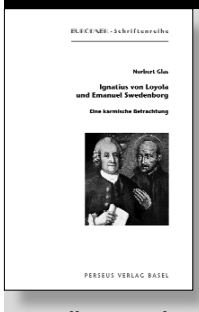
Zur Unterstützung des Heileurythmiestudiums meiner Frau **verkaufe** ich eine Seltenheit in der Welt:

Kugelgranitplatten

z.B. 30x30 cm, Euro 90.–

Jan Penninckx,
Immolantie 73, FI–09120 Karjalohja
Tel. +358 (0)19 35 56 39, orbiculit@suomi24.fi

NEU IM PERSEUS VERLAG



Norbert Glas:

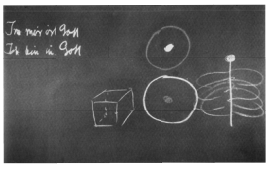
Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg

Eine karmische Betrachtung

1. Auflage, 160 S., broschiert
Fr. 27.– / € 18.–
ISBN 3-907564-41-3

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen unter **www.perseus.ch**

Anthroposophische
Meditation



Tafelzeichnung von Rudolf Steiner, ©by Rudolf Steiner Nachlass-verwaltung

Einführungskurse
Meditationswochen
10-Wochen-Seminar

Die Meditation ist das Herzstück der Anthroposophie. In den Kursen stehen praktische Meditationsübungen mit anschließendem Erfahrungsaustausch im Zentrum. Zudem wird an der Körperhaltung mit Hilfe der Alexandertechnik gearbeitet und das Erleben von Elementarwesen geübt.

In 2006 gibt es über 30 Kurse in Deutschland (+ CH). Sie sind herzlich eingeladen!

Alle Termine und Infos unter:
www.anthroposophische-meditation.de
Agnes Hardorp, Thomas Mayer
Tel: *+49*(0)831-5709512
+49(0)177-6731498

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 10 / Nr. 4, Februar 2006

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wo die Kultur wohnt, wohnt Wohnkultur.

DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Naturfarbenmalerei
Daniel Borter

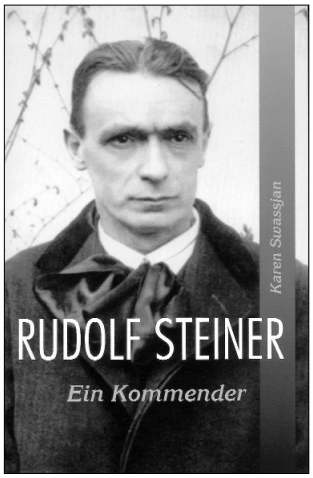
Fachmann für ökologische Innen- und Aussenrenovationen

031 752 01 46 / 079 210 47 35
www.naturfarbenmalerei-borter.ch

Karen Swassjan

RUDOLF STEINER

Ein Kommender



2005
368 S., Kt.
Fr. 29.– / € 19.–
ISBN 3-7235-1259-3

«Meine Gegner sind die, die sich in der Illusion wiegen, dass Rudolf Steiner bloß ein Dagewesener, nicht auch ein *Kommender* sei.» Karl Ballmer

I. Teil. Die Überwindung der Philosophie: Welterkenntnis als Selbsterkenntnis eines Menschen: Zum Weltbild des jungen Rudolf Steiner

II. Teil. Die Umwandlung der Theosophie: Schöpfer aus dem Nichts: Von der Philosophie der Freiheit zur Theosophie

III. Teil. Die Erschaffung der Anthroposophie: Das Pfingstgeschehen Anthroposophie: Geisteswissenschaft als Wissenschaft des Heiligen Geistes

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Veröffentlichung der Freien Philosophischen Assoziation Basel

G. A. Bondarew

Die „Philosophie der Freiheit“ von Rudolf Steiner als Grundlage der Logik des anschauenden Denkens. Religion des denkenden Willens. Organon der neuen Kulturepoche.

967 Seiten, 172 Abb., Photos
CHF 95.-, € 60.-, ISBN 3-033-00184-X

Bestellungen an:
E.Dietrich, PF 157, CH-4144 Arlesheim
Fax: 0041 61 701 24 64
www.philoassobasel.ch.vu

Die Weihnachtstagung in geänderter Zeitlage

G. A. Bondarew

Auf der Grundlage seiner methodologischen Studien versucht der Autor das esotherische Geheimnis der Weihnachtstagung zu enträtseln und in diesem Licht die weiteren Perspektiven des anthroposophischen Lebens und der Erkenntnis zu sehen.

308 Seiten, 23 Abb., Photos
€ 25.- , CHF 37.50
ISBN 3-00-016758-7

Alle Bestellungen an:
Buch & Kunst, Buchhandlung
St.-Stephansplatz 45
D-78462 Konstanz

Tel. 0049 - (0) 7531 24171
Fax 0049 - (0) 7531 91 41 89
E-Mail: info@buch-scheringer.de

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

demeter

Teekräuter und Würzkräuter

Auf ca. 100 Aren Land bauen wir über 50 verschiedene Kräuter an. Dank des bio-dynamischen Anbaus und der sorgfältigen Verarbeitung von Hand haben unsere Kräuter ein intensives Aroma.

Verlangen Sie unsere Tee- und Würzkräuter-Liste!

EKKHARTHOF GÄRTNEREI
CH-8574 Lengwil
Tel. +41 (0)71 686 66 55
Fax +41 (0)71 686 66 56

E-Mail: ekkharthof.gaertnerei@bluewin.ch
www.ekkharthof-gaertnerei.ch

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

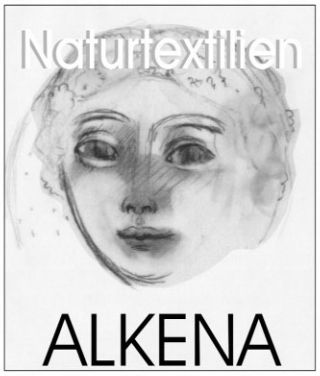
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

Weiterbildung für
System- und Familienaufstellungen

Infos:
Elsi Reimann
Telefon 0041 (0)34 402 40 67
www.wachsende-kreise.ch

SEIDE
GESPONNENES
LICHT



ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

NEU

Malte Diekmann

Der Kreis der Mysterienströmungen

Karmische Gruppen in der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung

Neuerscheinung

582 Seiten, Leinen,
€48,- / sFr. 75,-
ISBN 3-935492-00-6

"Erst eine Anschauung, welche die bekannten Strömungen der Aristoteliker und Platoniker um diejenigen der Novalis-Seelen und Rosenkreuzer erweitert, wird ein wahrhaftes Bild der anthroposophischen Bewegung und ihrer heutigen Aufgabenstellung gewinnen können."

ERSTMALS werden nicht nur Rudolf Steiners Darstellungen in den *Esoterischen Betrachtungen karmischer Zusammenhänge* in ihrer ganzen Vielfalt beschrieben, sondern auch die entscheidenden Andeutungen systematisch ausgearbeitet, in denen dieser im September 1924 die Gesamtgestalt der mit der Anthroposophie verbundenen karmischen Strömungen umrissen hat.

AUS DEM INHALT: Aristoteliker und Platoniker; Novalis-Seelen und Rosenkreuzer; Christussucher und Michaeldiener; Alte und junge Seelen; Artusritter und Gralssucher

DIE VIER STRÖMUNGEN im Verhältnis zu Natur, Kosmos und ätherischer Welt; Leib, Seele und Geist; Wissenschaft, Kunst und Religion; Persönlichkeiten im Umkreis Rudolf Steiners

VERLAG
AM MICHAELSHOF

Im Dorfe 6 D-29490 Sammatz
Tel: ++ 49 (0) 5858 / 970 32 Fax: ++ 49 (0) 5858 / 970 881
www.verlag-am-michaelshof.de

EUROPÄER-Samstage

Konferenzsaal «Osaka», Bahnhof SBB
Centralbahnplatz, Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXXI. **11. Februar 2006**

DIE AKTUALITÄT DER «ZEITGESCHICHTLICHEN BETRACHTUNGEN» RUDOLF STEINERS

im besonderen Hinblick auf die anglo-amerikanische Politik *(GA 173 und GA 174)*

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Anmeldung erwünscht!
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem
JAHRES-ABO

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Abo-Bestellung

❑ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
❑ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Name .....
Vorname .....
Str./Nr. .....
PLZ / Ort .....
Datum .....
Unterschrift .....